

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 34/2

2005

DOI: 10.11588/fr.2005.2.45335

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ALEXANDER RUBEL

EINE FRAGE DER EHRE.
DIE FRONDE IM SPANNUNGSFELD VON
ADELSETHOS UND LITERATUR

Pour mériter son cœur, pour plaire ses beaux yeux
J'ai fait la guerre aux rois, je l'eusse faite aux Dieux.
(François de La Rochefoucauld, Mme de Longueville gewidmet)¹

In den Memoiren des Kardinal von Retz findet sich eine Anekdote, die exemplarisch den hier thematisierten Zusammenhang zwischen dem politischen und militärischen Geschehen der Fronde, dem Adelsethos der *noblesse d'épée* und der zeitgenössischen Literatur umreißt: Während der Belagerung von Paris im Januar 1649, als viele Adlige sich bereits der Fronde angeschlossen hatten, traf man sich trotz der bürgerkriegsähnlichen Zustände in ausgelassener Stimmung zu einer Soirée bei Mme de Longueville. An jenem Abend bemerkte La Trémoille gegenüber Retz, er fühle sich in eine Szenerie des berühmten Romans »L'Astrée« versetzt, jener »Bible chevaleresque du siècle«². Retz hat diese angesichts des Ernstes der Lage doch recht seltsam anmutende fröhliche Frondestimmung wunderbar beschrieben: *Ce mélange d'écharpes bleues, de dames, de cuirasses, de violons, qui étaient dans la salle, de trompettes qui étaient dans la place, donnait un spectacle qui se voit plus souvent dans les romans qu'ailleurs. Noirmoutier, qui était grand amateur de L'Astrée, me dit: »Je m'image que nous sommes assiégés dans Marcilli«³.*

Hier treffen sich also Mitglieder des französischen Hochadels, die gerade die Waffen gegen die verhaßte Regentschaft erhoben hatten, zu einem geselligen Abend. Dabei verbinden sie offenbar die überaus reale Belagerung von Paris, in deren Verlauf viele Standesgenossen schwer verwundet oder getötet wurden, in ihrer Vorstellung mit einer heroischen Romanwelt. Betrachtet man das Verhalten des Adels zur Zeit der Fronde (1648–1653) etwas näher, so begegnen dem Betrachter noch mehr Anzeichen für literarische Brechungen der politischen Rationalität: abenteuerliche Fluchten, wagemutige, aber sinnlose Militäraktionen, amouröse Abenteuer, Frondeure aus Liebe sowie Duelle und Ehrenhändel. Kurzum: Geradezu pittoreske

1 Gabriel-Jules de COSNAC, *Souvenirs du règne de Louis XIV*, Bd. 2, Paris 1868, S. 359. Christine Roll und Harald Derschka danke ich herzlich für Hinweise und Anregungen.

2 Hubert MÉTHIVIER, *La Fronde*, Paris 1984, S. 126.

3 Jean François, Cardinal de RETZ, *Ceuvres*, hg. von Marie Thérèse HIPP und Michel PERNOT, Paris 1984, S. 285. Marcilli (resp. Marcilly) ist in besagtem Roman die Hauptstadt des Königreiches von Forez, in dem die Königin Galathée (eine Nymphe) herrscht. Mit ihr vergleicht Retz an gleicher Stelle die Gastgeberin.

Ereignisse und Abenteuer, die man weniger den historischen Zeitläuften als der Phantasie eines Alexandre Dumas oder der von Romanschriftstellerinnen des 17. Jahrhunderts zutrauen würde.

Dieses Verhalten der *grands* während der Fronde entspricht jedoch nicht den Maßstäben der Historiker, die den am Aufstand Beteiligten klare politische Motive und konkrete rationale Ziele attestiert haben. Im folgenden möchte ich einigen Motiven nachspüren, die hinter dem vordergründig irrationalen und abenteuerlichen Betragen der *nobles* ausgemacht werden können. Die von der historischen Analyse klar erfassbare rationale Ebene des politischen Handelns, die sich etwa in den Forderungen des Adels nach mehr politischem Einfluß und Mitsprache dokumentiert, wurde während der Fronde in eigentümlicher Weise von Momenten des scheinbar Irrationalen durchbrochen. Diese Durchbrechung der Rationalität gilt es hinsichtlich ihrer historischen Bedeutung näher zu bestimmen.

Beginnen möchte ich jedoch mit einigen allgemeinen Bemerkungen zur Fronde und ihrer Beurteilung in der Forschung⁴. Die Erhebung gegen die unbeliebte Regentschaft, die während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. von seiner Mutter Anna von Österreich und dem Kardinal Jules Mazarin ausgeübt wurde und an der aus unterschiedlichen Motiven, mit unterschiedlichen Zielen und zu verschiedenen Zeitpunkten alle gesellschaftlichen Gruppen beteiligt waren, wird von der Geschichtswissenschaft bis heute als eine rückgewandte Reaktion der gesamten französischen Gesellschaft auf den sich formierenden absolutistischen Staat betrachtet⁵. Während die ältere Forschung die Fronde noch als einen rückständigen und

4 Die Literatur zur Fronde ist recht umfangreich. Die wichtigsten neueren Untersuchungen, die sich der gesamten Fronde widmen, sind die Arbeiten von Michel PERNOT, *La Fronde*, Paris 1994; Orest RANUM, *The Fronde. A French Revolution 1648–1652*, New York, London 1993 und MÉTHIVIER (wie Anm. 2). Immer noch grundlegend bleiben die Studie von Ernst H. KOSSMANN, *La Fronde*, Leiden 1954 und einzelne Aufsätze von MOUSNIER, der jedoch noch in der etatistischen Tradition der französischen Geschichtsschreibung steht, zusammengestellt bei Roland MOUSNIER, *La plume, la faucille et le marteau. Institutions et société en France du Moyen Âge à la Révolution*, Paris 1970, S. 265–384; vgl. auch seine Überblicksdarstellung DERS., *The Fronde*, in: Robert FORSTER (Hg.), *Preconditions of Revolution in Early Modern Europe*, Baltimore, London 1970, S. 131–159. Das Wort »Fronde« meinte ursprünglich ein Spiel der Pariser Gassenjungen, die sich mit Schleudern (*Frondes*) zu traktierten pflegten, und kam schon 1648 als Bezeichnung für die gegen die Finanzpolitik der Krone gerichtete Oppositionsbewegung im Parlement in Mode. Zum Begriff »Fronde« als Bezeichnung der Unruhen (eine spontane Begriffsschöpfung) und seiner Anwendung durch die Zeitgenossen gibt es einige wenig voneinander abweichende Varianten (etwa RETZ [wie Anm. 3] S. 428; *Mémoires de Mlle de MONTPENSIER, fille de Gaston d'Orléans, frère de Louis XIII*, hg. von Claude-Bernard PETITOT, Bd. 2, Paris 1825, S. 41), die bei PERNOT (wie Anm. 4) S. 8f. übersichtlich zusammengefaßt sind. Eine genaue Analyse mit einer Vielzahl von Belegen bei Hubert CARRIER, *Le mot »Fronde«: Sens et implications*, in: *Cahiers de Lexicologie* 13 (1968), S. 15–31. Zur Chronologie der Fronde (zwischen 1648 und 1653), deren Verlauf in unterschiedliche Phasen geteilt werden kann (etwa: Parlamentsfronde, Adelsfronde und Bürgerkrieg) siehe PERNOT (wie Anm. 4) S. 67; Zeittafel S. 421–432. Vgl. die übersichtlichere Zeittafel bei Hubert CARRIER, *Les Muses guerrières. Les Mazarinades et la vie littéraire au milieu du XVII^e siècle: courants, genres, culture populaire et savante à l'époque de la Fronde*, Paris 1996, S. 637–645.

5 Stellvertretend sei hier PERNOT (wie Anm. 4) S. 400 angeführt, der die Fronde als »réaction brutale de la société française à l'État moderne voulu par Louis XIII et Richelieu« bewertet. Siehe zuletzt in diesem Sinne auch Jean-Marie CONSTANT, *Der Adel und die Monarchie in Frankreich vom Tode Heinrichs IV. bis zum Ende der Fronde (1610–1653)*, in: Ronald G. ASCH (Hg.), *Der europäische*

ziellosen Aufstand ewig Gestriger gegen die Segnungen des modernen Staates verurteilte und die Revolte aus der Sicht eines etatistischen Fortschrittsdenkens allenfalls als lästige Geburtswehen des positiv bewerteten Absolutismus akzeptierte⁶, hat die sozialgeschichtliche Wende in der Geschichtswissenschaft neue Aspekte eröffnet. Dabei erkannte man hinter den Unruhen ein komplexes Ursachengeflecht und das Wirken verschiedener Gruppeninteressen⁷. Die vielfältigen Hintergründe der Erhebung, deren Auslöser die restriktive Finanzpolitik des ersten Ministers gewesen ist, die die Regentschaft in einen ernsten Gegensatz zu dem Parlement von Paris und den übrigen höchsten Gerichtshöfen der Hauptstadt, später auch der Provinzen, gebracht hat, können hier nicht näher analysiert werden⁸. Allein der alte Adel und seine Rolle in den von den Richtern der *cours souveraines* provozierten Unruhen ab dem Jahr 1649 soll hier näher betrachtet werden⁹.

Was die *noblesse d'épée* nun als eine, womöglich die entscheidende gesellschaftliche Kraft der Fronde betrifft, so hat die Forschung in ihrer Beteiligung an der Revolte meist das letzte korporatistische Aufbäumen einer alten Elite gegen den sich mit dem frühabsolutistischen Königtum ankündigenden modernen Staat gesehen. Dabei wird allerdings in der neueren Literatur deutlich differenziert, und man betont, daß unterschiedliche und mitunter gegensätzliche Interessen die Vertreter des zweiten Standes zur Teilnahme an der Erhebung bewogen haben¹⁰. Jedoch dominieren auch in den neueren Darstellungen und Analysen der Motive der *nobles*

Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600–1789), Köln, Weimar, Wien 2001, S. 129–150.

- 6 E. g. Adolphe CHÉRUÉL, *Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV*, Tome III, Paris 1879; Ernest LAVISSE, *Histoire de France illustrée depuis les origines jusqu'à la Revolution*. Tome VII, 1^{re} partie: Louis XIV, de 1643 à 1685, Paris 1906 (ND 1969), S. 42 u. passim.
- 7 E. g. MOUSNIER, *Plume* (wie Anm. 4); Alanson L. MOOTE, *The Revolt of the Judges. The Parlement of Paris and the Fronde 1643–1652*, Princeton 1971; Klaus MALETTKE, *Wirtschaftliche, soziale und politische Aspekte der Fronde*, in: DERS. (Hg.), *Soziale und politische Konflikte im Frankreich des Ancien Régime*, Berlin 1982, S. 24–65; Robert DESCIMON, Christian JOUHAUD, *La Fronde en mouvement: Le développement de la crise politique entre 1648 et 1652*, in: *Le XVII^e siècle* 145 (1984), S. 305–322; Ernst HINRICHS, *Ancien Régime und Revolution. Studien zur Verfassungsgeschichte Frankreichs zwischen 1589 und 1789*, Frankfurt a. M. 1989. Einen kurzen Forschungsüberblick bietet MÉTHIVIER (wie Anm. 2) S. 7–21. Richtungsweisend für die Absolutismusforschung war der programmatische Aufsatz von Gerhard ÖSTREICH, *Strukturprobleme des europäischen Absolutismus*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 55 (1969), S. 329–347 (wieder in: Gerhard ÖSTREICH, *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates*, Berlin 1969, S. 179–197).
- 8 Einschlägig ist die Arbeit von MOOTE (wie Anm. 7). Der Rolle der Intendants und dem Finanz- und Steuerwesen des Ancien Régime hat Richard BONNEY, *Political Change in France under Richelieu and Mazarin 1624–1661*, Oxford 1978, eine wichtige Studie gewidmet. Der durch den Dreißigjährigen Krieg enorm gestiegene Finanzbedarf des Königreichs machte unbeliebte Steuererhöhungen notwendig. Die Kosten der Krone stiegen zusätzlich, da in der Regentschaftszeit die instabile Treue der *grands* entlohnt werden mußte.
- 9 Daß Mazarin und Anne d'Autriche zur Eskalation der Auseinandersetzung maßgeblich beigetragen haben, fällt hier durch das zugegebenermaßen grobe Raster: Siehe dazu KOSSMANN (wie Anm. 4) S. 79f. und Richard BONNEY, *Mazarin et la Fronde: la question de responsabilité*, in: Roger DUCHÊNE, Pierre RONZEAUD (Hg.), *La Fronde en questions (Actes du Colloque, Marseille, Cassis Janv. 1988)*, Aix-en-Provence 1989, S. 329–338.
- 10 In der Beschreibung dieser Ursachen stimmen die modernen Arbeiten zum Thema weitgehend überein, nur e. g. KOSSMANN (wie Anm. 4) S. 259–261 u. passim; MÉTHIVIER (wie Anm. 2) passim; RANUM (wie Anm. 4) S. 5–23; PERNOT (wie Anm. 4) S. 399–404 u. passim. Man hat in der jüngeren

eindeutig ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen als gesellschaftliche Gruppe. Faßt man die *communis opinio* zusammen, so sind es vor allem zwei besonders wichtige Faktoren, die aus den Großen Frankreichs Frondeure gemacht haben: 1. Die fragwürdige, den Adel benachteiligende Ausübung der Regentschaft während Ludwigs Minorität. 2. Die durchaus egoistischen Macht- und Finanzinteressen der Adligen, und damit verbunden die Verteidigung ihrer Privilegien.

Zu 1.: Nachdem den *grands*, besonders den nahen Verwandten des Königs, gemäß dem Gewohnheitsrecht ein entscheidendes Mitspracherecht in den großen Staatsangelegenheiten zustand, war der aus dem königlichen Rat zurückgedrängte Hochadel über die Art und Weise, wie Anne und Mazarin die Dinge handhabten, aufgebracht und fühlte sich brüskiert¹¹. Die ihnen verweigerte Teilhabe an der Herrschaft, die sie in den Händen eines italienischen Geistlichen von zweifelhafter Herkunft nicht auf die rechte Weise verwaltet sahen, brachte viele Hochadlige mit ihren umfangreichen Klientelen in Opposition zur Regentin¹². In dieser Haltung – so wird betont – drückte sich auch eine deutliche Absage des Adels an die seit den Zeiten Heinrichs IV. konsequent verfolgte Stärkung der monarchischen Gewalt aus, wie sie Jean Bodin staatsrechtlich fundiert hatte¹³.

Forschung nun auch vermehrt den niederen Provinzialadel und seine Rolle in der Fronde berücksichtigt. Den am ehesten der englischen gentry vergleichbaren *gentilhommes* ging es, sofern sie nicht nur ihre Patrone aus den Reihen der *grands* unterstützten, um eigene Ziele, die auch durch ihre Ferne vom königlichen Hof bestimmt waren, wobei der Privilegienerhalt im Vordergrund stand. Sie sind auch wesentlich für die 1651 verlangte Einberufung der Generalstände verantwortlich, so daß Jean-Marie CONSTANT, *La troisième Fronde: les gentilshommes et les libertés nobiliaires*, in: *Le XVII^e siècle* 145 (1984), S. 341–354 sogar von einer »dritten Fronde« sprechen kann. Hierzu auch Arlette JOUANNA, *Le devoir de révolte. La noblesse française et la gestation de l'État moderne, 1559–1661*, Paris 1989, S. 245–278 und wieder Jean-Marie CONSTANT, *L'assemblée de noblesse de 1651: une autre conception de la monarchie française*, in: DUCHÈNE, RONZEAUD (wie Anm. 9) S. 277–288. Der niedere Adel wird im folgenden leider ein wenig vernachlässigt werden müssen. Es muß jedoch festgehalten werden, daß erst die Versammlungen des Jahres 1651 einen gemeinsamen politischen Willen des Adels als Stand formulierten. Darüber hinaus ist auffällig, daß gerade der Provinzadel und nicht die in viel größerem Ausmaß an der Fronde beteiligten *grands* von Mazarins Politik in seinen vitalen Interessen getroffen wurde. So wurden Renten nicht ausgezahlt, Steuern wurden unrechtmäßig vom Fiskus eingetrieben u. ä. m.; siehe weiter JOUANNA, S. 269. Zu Mazarins Steuerpolitik umfassend: BONNEY (wie Anm. 8).

11 In diesem Empfinden der übergangenen Großen hat auch die *cabale des importants* von 1643 ihren Ursprung, *Mémoires du Comte de LA CHÂTRE, contenant la fin du règne de Louis XIII, et le commencement de celui de Louis XIV*, hg. von Joseph-François MICHAUD und Jean-Joseph POUJOLAT, Paris 1857, S. 288f.; François de LA ROCHEFOUCAULD, *Mémoires*, Paris 1964, S. 67f. Siehe auch: Jean-Marie CONSTANT, *Les conjurateurs. Le premier libéralisme politique sous Richelieu*, Paris 1987, S. 250–258. Vgl. Roger METTAM, *Power and Faction in Louis XIV's France*, Oxford, New York 1988, S. 135.

12 Zur Bedeutung des Klientelwesens im 17. Jahrhundert siehe etwa Yves DURAND (Hg.), *Clientèles et fidélités en Europe à l'époque moderne. Hommage à R. MOUSNIER*, Paris 1981; Sharon KETTERING, *Patrons, Brokers, and Clients in Seventeenth-Century France*, Oxford 1986. Die Möglichkeit der *grands*, in ihren Provinzen und Stammländern umfangreiche Klientele aktivieren zu können, wird als ein bedeutender Faktor für das Ausmaß des ganz Frankreich betreffenden Bürgerkriegs gewertet. Siehe dazu bes. den übersichtlichen Aufsatz von Sharon KETTERING, *Patronage and Politics during the Fronde*, in: *French Historical Studies* 14 (1986), S. 409–441.

13 Jean BODIN, *Les Six Livres de la République*, 6 Bde. Paris 1986 (kritische Ausgabe); vgl. den Faksimiledruck der Ausgabe Paris 1583 (Scientia, Aalen 1961). Zur Thematik siehe vor allem: Julian H.

Zu 2.: Während der Unruhen, für die bekanntermaßen Zeiten schwacher Könige oder Regentschaften nun einmal besonders anfällig sind¹⁴, da die Empörer mit sich als Wahrer des Gemeinwohles und der Interessen des minderjährigen Souveräns gerieren konnten, verfolgten viele der Großen auch eine auf Eigennutz gerichtete Politik und ließen sich ihre Königstreue teuer in Pensionen und Gouvernements bezahlen oder wechselten je nach Vorteil zu den Frondeuren, um sich später ihre Rückkehr zur Sache der Regentin wieder vergüten zu lassen¹⁵. Zudem betrafen die finanzpolitischen Schachzüge des Kardinals mittelbar auch den grundbesitzenden Adel, der zwar selbst von den *tailles* ausgenommen war, aber mit weniger Abgaben der Bauern rechnen mußte, somit als Gruppe von den Maßnahmen der Krone auch in ökonomischer Hinsicht mittelbar betroffen war und die Privilegien zu verteidigen gedachte¹⁶.

FRANKLIN, Jean Bodin et la naissance de la théorie absolutiste, Paris 1993. Die Fronde als Antwort auf die »absolutistischen« Bestrebungen der Stärkung der Zentralgewalt, als »rejet de l'absolutisme naissant«, Yves-Marie BERCÉ, La naissance dramatique de l'absolutisme 1598–1661, Paris 1992, S. 175; PERNOT (wie Anm. 4) S. 399–401. Folgt man hingegen dem überzeugenden Ansatz von DESCIMON und JOUHAUD (wie Anm. 7) so war das politische Konzept der Frondeure nicht gegen eine absolute Stellung des Monarchen gerichtet, sondern lediglich gegen die unliebsamen Auswüchse des ständigen Krisenmanagements, das die Politik seit 1610 beherrschte: Man opponierte gegen die Favoritenwirtschaft, die Allmacht des ersten Ministers und die Intendanten, nicht etwa gegen die Herrschaftsform an sich. So auch METTAM (wie Anm. 11) S. 18: »Most of the *frondeurs* [...] shared the desire for an orderly, well administered country«. Grundsätzliches zur Absolutismuskritik siehe weiter unten.

- 14 DESCIMON, JOUHAUD (wie Anm. 7) S. 306; ausführlich JOUHANNA (wie Anm. 10) S. 222–237; vgl. MOUSNIER, Fronde (wie Anm. 4) S. 138f. Es muß auch betont werden, daß erst die Tatsache, daß die königliche Gewalt in Form einer Regentschaft ausgeübt wurde, für den Adel den Weg in eine Revolte eröffnete.
- 15 Bei den Verhandlungen, die im März 1649 dem Frieden von Rueil vorangingen, zeigten sich die frondierenden Adligen unersättlich. Deren Verhandlungsführung kommentiert Mme de MOTTEVILLE lapidar: *ils demandoient toute la France* (Mémoires de Mme de Motteville, hg. von Claud-Bernard PETITOT, Bd. 3, Paris 1824, S. 247, die Details S. 254–260). Zu Mazarins erfolgreicher Politik, Frondeure durch großzügige Gratifikationen auf seine Seite zu ziehen, siehe KETTERING (wie Anm. 12) S. 419f.; weiter Richard BONNEY, Cardinal Mazarin and the Great Nobility during the Fronde, in: English Historical Review 46 (1981), S. 818–833.
- 16 MOUSNIER, Fronde (wie Anm. 4) S. 155f.; Malettke (wie Anm. 7) S. 58f. (mit Quellen). Das Privileg der Steuerfreiheit des Adels wurde darüber hinaus von der Regentschaft durch Neuregelungen nach und nach eingeschränkt. Es kam auch schon vor der eigentlichen Fronde zu Bauernaufständen in den ländlichen Gebieten gegen neue – durch die finanziellen Verpflichtungen Frankreichs im Dreißigjährigen Krieg diktierte – Steuererhebungen; Revolten, die oft von der Herrschaft unterstützt wurden. Dazu Roland MOUSNIER, Recherche sur les soulèvements populaire en France avant la Fronde, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 5 (1958), wieder in: DERS., La plume, la faucille et le marteau. Institutions et société en France du Moyen Age à la Révolution, Paris 1970, S. 335–368; MALETTKE (wie Anm. 7) S. 34–38; HINRICHS (wie Anm. 7) S. 40–43; JOUHANNA (wie Anm. 10) S. 251–256; vgl. MÉTHIVIER (wie Anm. 2) S. 97f. Zu den Adelsprivilegien allgemein Roland MOUSNIER, Les institutions de la France sous la monarchie absolue, 2 Bde., Paris 1990–1992, S. 104–109. Zum in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts enorm gestiegenen Steueraufkommen siehe die graphischen Darstellungen bei BONNEY (wie Anm. 8) S. 173–177. Vgl. auch METTAM (wie Anm. 11) S. 129–133. Indes hat schon KOSSMANN (wie Anm. 4) S. 152 zu Recht davor gewarnt, die wirtschaftlichen Motive des Adels, der entgegen eigenen Aussagen keineswegs verarmt war, bei der Beurteilung der Adelsfronde zu überschätzen. Neuere Forschungen haben

Prinzipiell ist dieser (hier stark verkürzten) Ursachenbeschreibung nichts entgegenzusetzen; immerhin geben die beschriebenen Beweggründe einen Blick auf grundlegende Kategorien des politischen Handelns frei, gewissermaßen auf Motor und Getriebe der Historie: Macht und Geld. Jedoch stehen bei dieser vorherrschenden Sichtweise wie so oft nur die Strukturen im Vordergrund, die Handlungsmotive Einzelner und deren individuelle Handlungsfreiheit, sich für oder gegen die Erhebung zu entscheiden, werden nur unzureichend berücksichtigt. Darüber hinaus unterschätzen diese mit den seit Thukydides gebräuchlichen Kategorien operierenden Analysen eine bedeutende Dimension der Fronde, bei der nur in bedingtem Ausmaße die klassischen historischen Strukturen wirksam sind und die ich die »romantische« Seite der Fronde nennen möchte¹⁷. Nur wenige unter denjenigen, die sich als Historiker mit der Fronde beschäftigt haben, berücksichtigen jene »romanesken« Phänomene, die der Erhebung erst ihr eigentümliches Gepräge verleihen, so daß Meyer mit Recht von einer »guerre civile ›romantique« sprechen kann¹⁸: Einer *guerre civile*, in der Standesvorstellungen vom rechten Handeln und von ritterlichen Pflichten eine entscheidende Rolle zugemessen werden muß. Dies sind jedoch chevalereske Ideale, die dem modernen Betrachter für das 17. Jahrhundert entwicklungsgeschichtlich bereits überholt erscheinen mögen. Dieser nur vom Adel getragenen »romantischen« Seite der Fronde und der Bestimmung ihrer historischen Bedeutung gelten die folgenden Überlegungen.

Die Ursache für ein Verhalten, das aus dem Blickwinkel des Historikers wenig zielgerichtet erscheinen mag, ist jedoch in einem – wie wir sehen werden – durchaus handlungsbestimmenden Adelsethos zu suchen, dessen Ideale vor allem mit Vorstellungen von »Ehre«, »Heldentum« und »Ritterlichkeit« verbunden waren, die schon

gezeigt, daß der frühneuzeitliche Adel in Frankreich sich keineswegs generell in einer wirtschaftlichen Krise befand. Siehe dazu das Literaturreferat bei James R. MAJOR, *From Renaissance Monarchy to Absolute Monarchy. French Kings, Nobles, and Estates*, Baltimore, London 1994, S. xix mit weiteren Angaben.

17 Vom »Romantischen« wird hier in einem allgemeinen und vorwissenschaftlichen (vor allem nicht literaturwissenschaftlichen) Sinne gesprochen, um die abenteuerlichen Ereignisse während der Fronde zu charakterisieren. Dabei muß betont werden, daß »Romantik« hier nicht Rückgewandtheit und Orientierung an der Vergangenheit impliziert. Das Französische operiert mit dem nicht ganz synonymen und eigentlich treffenderen Begriff des Romanesken (*le romanesque*), wobei der Begriff weniger auf die Rückgewandtheit von Vorstellungen (etwa im Sinne von sentimentaler Nostalgie), sondern auf ihre romanhafte Exzeptionalität anspielt und damit auch eine literarische Dimension umfaßt. Dies kann hier nicht weitergeführt werden. Siehe dazu die ausgezeichnete und immer noch grundlegende Arbeit von Werner KRAUSS, *Zur Bedeutungsgeschichte von ›romanesque« im 17. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 61 (1937/38), S. 297–320; wieder in: Dietmar RIEGLER (Hg.), *Die französische Erzählkunst des 17. Jahrhunderts*, Darmstadt 1985, S. 165–185.

18 Jean MEYER, *La France moderne de 1515 à 1789*, Paris 1985, S. 295. Würdigungen dieser »romantischen« Seite der Fronde kommen meist nur in literaturwissenschaftlichen Arbeiten vor, etwa bei CARRIER, *Muses* (wie Anm. 4) S. 41–68. Eine gestaltende Kraft mißt man diesen Erscheinungen gleichwohl nicht bei. Siehe aber Claude DULONG, *L'amour au XVII^e siècle*, Paris 1969 und die anregenden Aufsätze von Yves-Marie BERCÉ, *Les princes de Condé héros de roman: la princesse amazone et le prince déguisé*, in: DUCHÊNE, RONZEAUD (wie Anm. 9) S. 131–142 und Joan DEJEAN, *La Fronde romanesque: de l'exploit à la fiction (Madelaine de Scudéry)*, *ibid.* S. 181–192, die sich mit den romanesken Phänomenen während der Fronde auseinandersetzen.

dem bürgerlichen Zeitalter und erst recht unserer Gegenwart als Handlungsprinzipien eher fremd geworden sind¹⁹. Daß die Beteiligung an der Fronde – gerade im Falle der Prinzen von Geblüt und des höheren Adels – auch eine Frage der Ehre gewesen ist, hat die Forschung bereits erkannt und in Ansätzen untersucht. Condé etwa, der sich durch Mazarins Einfluß bei der Königin in seiner Ehre zurückgesetzt fühlte, »agit de la défense de l'honneur blessé«²⁰. Daneben wurden allerdings noch andere Faktoren wirksam, die unmittelbar mit einem literarisch fundierten und idealisierten Selbstbild des Adels zusammenhängen.

Das Selbstverständnis der alten Elite gründete neben der edlen Abkunft zunächst auf der militärischen Funktion des Standes, aus dem er seine Sonderrolle und seine Privilegien ursprünglich ableitete²¹. Aus dem eigentlich militärisch begründeten Selbstverständnis wurden auch umfassendere moralische Kategorien für ein ganzheitliches Adelsethos abgeleitet, das sich stark an der mittelalterlichen Tradition orientierte²². Angesichts des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels, der den französischen wie den gesamten europäischen Adel zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert erfaßte, ist es bemerkenswert, daß sich seine Selbstwahrnehmung, die Konzepte von Ehre, Standesethos und gemäßem Verhalten nur wenig verändert haben. Im 17. Jahrhundert scheint sich der Adel darüber hinaus aufgrund der fast

- 19 Der Soziologe Peter L. BERGER (Über den Begriff der Ehre und seinen Niedergang, in: Peter L. BERGER u. a., *Das Unbehagen in der Modernität*, Frankfurt a. M. 1975, S. 75–86) hat die Ehre als einen obsolet gewordenen Anachronismus für das ausgehende 20. Jahrhundert beschrieben.
- 20 JOUANNA (wie Anm. 10) S. 237–244 (Zitat, S. 237); vgl. auch S. 40–64. Zu Condé und seinen persönlichen Motiven siehe jetzt umfassend Bernard PUJO, *Le Grand Condé*, Paris 1995, bes. S. 139–225. Zum Ehrbegriff etwa: Sibylle BACKMANN u. a. (Hg.), *Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*, Berlin 1998 mit weiterer Literatur. Spezieller: MOUSNIER, *Institutions* (wie Anm. 16) S. 114–120, siehe auch Jouannas Überlegungen zum 16. Jahrhundert: Arlette JOUANNA, *Recherches sur la notion d'honneur au XVI^e siècle*, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 15 (1968), S. 597–623. Grundsätzlich: Léon-Ernest HALKIN, *Pour une histoire de l'honneur*, in: *Annales E.S.C.* 4 (1949), S. 433–444; Otto BRUNNER, Werner CONZE, Reinhart KOSELLECK, *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. II, Stuttgart 1975, s. v. Ehre, Reputation (F. ZUNKEL), S. 1–63. Vgl. auch zum den Duellen zugrundeliegenden Ehrbegriff François BILLACOIS, *Le duel dans la société française des XVI^e–XVII^e siècles*, Paris 1986, S. 345–352 und Victor G. KIERNAN, *The Duel in European History: Honour and the Reign of Aristocracy*, Oxford 1988, S. 152–164.
- 21 Dazu Jean-Marie CONSTANT, *La noblesse française aux XVI^e et XVII^e siècles*, Paris 1985 (2^e 1994), S. 11–31; weiter Ellery SCHALK, *From Valor to Pedigree. Ideas of Nobility in France in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Princeton 1986, der jedoch zu stark das Nachlassen der militärischen Bedeutung des alten Adels betont; JOUANNA (wie Anm. 10) S. 40–64, Mark MOTLEY, *Becoming a French Aristocrat. The Education of the Court Nobility, 1580–1715*, Princeton 1990, S. 7–12 u. passim, Jonathan DEWALD, *Aristocratic Experience and the Origins of Modern Culture. France, 1570–1715*, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1993, S. 45–68 und Roger METTAM, *The French Nobility, 1610–1715*, in: H. M. Scott (Hg.), *The European Nobilities in the Seventeenth and Eighteenth Century*, London 1995, S. 114–141. Siehe auch die zusammenfassenden Bemerkungen bei MAJOR (wie Anm. 16) S. 334, der (u. a. gegen SCHALK) die allzeit gültige Bedeutung einer hohen Geburt für den Adelsstatus betont. Den neuesten Forschungsstand bietet der Band von Ronald G. ASCH (Hg.), *Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600–1789)*, Köln, Weimar und Wien 2001, darin besonders der umfassende Beitrag des Herausgebers: Ronald G. ASCH, *Ständische Stellung und Selbstverständnis des Adels im 17. und 18. Jahrhundert*, S. 3–45.
- 22 Siehe dazu umfassend Nathan EDELMAN, *Attitudes of Seventeenth Century France Toward the Middle Ages*, New York 1946, dessen Monographie an Gelehrsamkeit unübertroffen ist.

ununterbrochenen Kriegführung »wieder sehr viel dezidierter als militärische Elite definiert zu haben«²³. Durch den Aufstieg des gut ausgebildeten Amtsadels, der *noblesse de robe*, in der Justizverwaltung, das gleichzeitige Erstarken der königlichen Zentralgewalt und die wachsende Bindung der Großen an den königlichen Hof hatten sich die Verhältnisse für den Adel gegenüber dem Spätmittelalter deutlich verändert. Trotz einer zunehmenden Bedeutung der *courtoisie* in der adligen Erziehung und der Ausbildung neuer »zivilisierter« Höflichkeitsformen, die sich später im Konzept der *honnêteté* dokumentieren²⁴, ist für den Adel sein Selbstbild als Kriegerstand immer maßgebend gewesen, auch wenn im 17. Jahrhundert nur noch wenige Angehörige des Hochadels tatsächlich dem Kriegshandwerk nachgingen²⁵. Mut, Ehre, Waffenhandwerk und Ruhmesstreben wurden den jungen Adligen von klein auf anerzogen und als standesgemäße, auch distinguierende Verhaltensweisen in hohem Ansehen gehalten²⁶. Die zeitgenössischen Traktate unterstreichen entsprechend den Zusammenhang zwischen *nobilitas* und *virtus* hinreichend und propagieren ein auf Tugend und *mérite* ausgerichtetes Idealbild des Kriegeradels²⁷. Dieses gesellschaftliche Ideal beschreibt Mousnier, der intimste Kenner des frühneuzeitlichen Frankreich, folgendermaßen: »Pour le gentilhomme, il s'agit de l'honneur du guerrier, ou mieux du chevalier, dont la première caractéristique est la bravoure, le courage d'affronter tous les dangers, et de regarder en face tous les ennemis, sans ruse et sans détour, et donc la seconde caractéristique est la véracité totale, le refus de cette dérobade devant le risque et la difficulté qu'est le mensonge, et la troisième, la fidélité absolue à la parole donnée«²⁸.

23 ASCH (wie Anm. 21) S. 16.

24 Zu diesem Thema ist die Arbeit von Oskar ROTH, *Die Gesellschaft der honnêtes gens: Zur sozial-ethischen Grundlegung des honnêteté-Ideals bei La Rochefoucauld*, Heidelberg 1981 einschlägig. Siehe darüber hinaus auch Rolf REICHARDT, *Wandlungen des Honnêteté-Ideals vom Absolutismus zur Französischen Revolution. Zwischenbilanz aus sozialhistorischer Sicht*, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 11 (1987) S. 174–192. Auf die wachsende Bedeutung der Umgangsformen kann hier nicht weiter eingegangen werden. Zur neuen Rolle adliger Kultiviertheit siehe auch SCHALK (wie Anm. 21) S. 174–201 und DEWALD (wie Anm. 21) S. 104–145.

25 DEWALD (wie Anm. 21) S. 45f. mit weiterer Literatur. Vgl. auch MOTLEY (wie Anm. 21) *passim*. Hélène GERMA-ROMANN, *Du bel mourir au bien mourir*, Montpellier 2001 konnte zeigen, daß den französischen Edelleuten des 17. Jahrhunderts der »schöne Tod« auf dem Schlachtfeld als Ideal von Tapferkeit, Mut und Treue vorschwebte, wobei ersatzweise der ehrenvolle Tod im Duell akzeptiert werden konnte.

26 MOTLEY (wie Anm. 21) S. 48–50.

27 Etwa Daniel de PRIEZAC, *Discours Politiques*, Paris (verlegt bei P. Rocolet) 1652–54. Dazu JOUANNA (wie Anm. 10) S. 40–64 mit weiteren Beispielen. Vgl. METTAM (wie Anm. 11) S. 74f. Grundlegend zur Debatte über die heroischen Qualitäten des Adels: Frank E. SUTCLIFFE, *Guez de Balzac et son temps: littérature et politique*, Paris 1959. Treffend faßt DEWALD (wie Anm. 21) S. 50 zusammen: »To seventeenth-century social theorists, military service was unquestionably the most glorious pursuit in French society [...]«.

28 MOUSNIER, *Institutions* (wie Anm. 16) S. 114. Die Orientierung der Adelstugenden am ritterlichen Ideal hat ausführlich EDELMAN (wie Anm. 22) S. 95–130 beschrieben. Zu den typischen, distinktiven Merkmalen des Adelsstandes (etwa Wahrnehmung von Ämtern, adliger Lebensstil, *largesse*), deren Bedeutung hier nicht eigens erwähnt werden muß, siehe e. g. CONSTANT (wie Anm. 21) und METTAM (wie Anm. 21) zum französischen Adel; allgemeiner: Rudolf ENDRES, *Adel in der frühen Neuzeit*, München 1993; Otto G. OEXLE, Werner PARAVICINI (Hg.), *Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa*, Göttingen 1997.

Dieses chevaleresk-militärisch definierte Selbstverständnis läßt sich auch an der Memoirenliteratur der Frondezeit aufzeigen. Die Ereignisberichte aus der Feder von Zeitzeugen und Teilnehmern der Revolte sind anerkannte und ergiebige historische Quellen, die nicht nur über ereignisgeschichtliche, sondern auch über mentalitätsgeschichtliche Zusammenhänge Aufschluß geben. Ein wichtiges Medium adliger Idealvorstellungen und Lebenseinstellungen ist aber auch die Romankultur des Jahrhunderts, die die Historiker bedauerlicherweise meist den Literaturwissenschaftlern überlassen. In der Romanproduktion der Frondezeit, wie auch in den noch immer ausgiebig rezipierten Ritterromanen herrscht ein heroisches Adelsbild vor, das sich aus chevalersk-galanten Idealen speist. Im folgenden soll der Zusammenhang zwischen dem in den zeitgenössischen Romanen reflektierten und propagierten Adelsethos und der Realität, zwischen Adelsideal und den Verhaltensweisen der *nobles* während der Fronde näher betrachtet werden.

Entsprechend gliedert sich der Aufsatz in drei Teile. Zunächst werden Begebenheiten während der Fronde vorgestellt, die Rückschlüsse auf das militärisch geprägte Ehrverständnis der adligen Frondeure und ihre Neigungen zu Eskapaden erlauben (I). In einem zweiten Teil wird die Rolle der *grandes dames* der Fronde zur Sprache kommen, die nicht nur als aktive und einflußreiche Teilnehmerinnen an den politischen Intrigen der Fronde, was für sich genommen schon äußerst bemerkenswert ist, und als Memoirenschreiberinnen hervorgetreten sind, sondern als Trägerinnen der zeitgenössischen literarischen Salonkultur auch gesellschaftliche Maßstäbe setzten und adlige Ideale normierten (II). Dieser Gesichtspunkt führt zum abschließenden Teil, der den Zusammenhang zwischen adliger Handlungsweise während der Fronde und literarischer Reflexion aufzeigen soll (III).

I. Adliges Verhalten während der Fronde

Zu einer ersten handfesten Einmischung hochrangiger Adliger in die Geschehnisse der Fronde kam es während der Belagerung von Paris durch königliche Truppen (Januar–März 1649). Durch die Belagerung hoffte Mazarin, die mit dem Parlement sympathisierenden Pariser Bürger gegen die *officiers* der Gerichtshöfe aufzubringen²⁹. Die Rechnung des ersten Ministers ging jedoch nicht auf. Die städtische Bevölkerung betrachtete die Beamten der *cours souverains* als Anwälte ihrer Sache und blieb auf der Seite der Frondeure³⁰. Beginnend mit Charles von Lothringen,

29 1648 hatten Anne d'Autriche und Mazarin den streikenden Richtern noch nachgeben müssen. Mit dem *blocus de Paris* gedachten sie, die *cours souveraines* in die Knie zu zwingen und dann die 1648 gemachten Konzessionen wieder kassieren zu können. Zu den Ereignissen und Zusammenhängen siehe ausführlich KOSSMANN (wie Anm. 4) S. 79–116; MOOTE (wie Anm. 7) S. 177–219; vgl. MALETTKE (wie Anm. 7) S. 30f.

30 KOSSMANN (wie Anm. 4) S. 79–83. Ein gewisser kalkulierter Populismus des Parlement ist nicht zu übersehen, vgl. MOUSNIER, Fronde (wie Anm. 4) S. 146f.; HINRICHS (wie Anm. 7) S. 36f. Da auch die *officiers* Grundbesitz und Seigneurien in großem Umfang erworben hatten, waren ihre Motive, gegen die fiskalischen Maßnahmen der Krone zu opponieren, nicht allein von der Sorge um das Staatswohl geprägt; dazu MALETTKE (wie Anm. 7) S. 37f. und Richard BONNEY, La Fronde des officiers: mouvement réformiste ou rébellion corporatiste? In: Le XVII^e siècle 145 (1984), S. 323–340.

dem Herzog von Elbeuf, fanden sich in den Tagen nach der Flucht des Hofes aus Paris immer mehr mit der Regentschaft unzufriedene Adlige in der Stadt ein, um sich und ihre Degen dem frondierenden Parlement zur Verfügung zu stellen. Das Lager der Frondeure wurde nach und nach durch bedeutende *grands* wie den Prinzen von Conti, die Herzöge von Beaufort, von Longueville, Bouillon und La Rochefoucauld verstärkt, um nur einige zu nennen³¹. Nun hatten die *mécontents* sich aus der Deckung gewagt und sich offen in die schwelenden Auseinandersetzungen zwischen dem Hof und dem Parlement eingemischt. Die Beweggründe der Beteiligten waren durchaus vielfältig, und die Forschung hat mit Vorliebe die klassischen darunter beschrieben, nämlich Ehrgeiz, Machthunger und das Streben nach eigenem Vorteil, befördert von der Überzeugung, ihre Ziele an der Seite des Hofes nicht verwirklichen zu können³². Daß die Herren jedoch bei ihren Unternehmungen weniger von nüchternem politischen Kalkül und dem Bedürfnis, klar umrissene politische Ziele durchzusetzen, angetrieben wurden, zeigt sich schon im Streit um die Rangfolge dieser Generäle ohne Armeen³³. Erst nach heftigen Auseinandersetzungen und einer von Retz und der Herzogin von Longueville gesponnenen Intrige wurde der neunzehnjährige Conti als Generalissimus eingesetzt, dem der Marschall de la Mothe und die Herzöge von Bouillon und Elbeuf als Generäle beigeordnet wurden, wobei der empörte Elbeuf nur unter Selbstmorddrohungen auf den Oberbefehl verzichtete³⁴: Es ging den Beteiligten demnach bei dem Postenschacher nicht in erster Linie um eine effizientere Organisation der städtischen Verteidigung, sondern um Repräsentation und öffentliche Bestätigung des eigenen *honneur*.

In den Aufzeichnungen von Retz, der – obwohl noch nicht Kardinal – zu jener Zeit gewissermaßen die graue Eminenz der Fronde verkörperte und die Fäden in der Hand hielt, finden sich Anspielungen auf die unbändige Abenteuerlust, mit der die Adligen zur Fronde überliefen. Als Retz die Frondeure noch vor der Belagerung auf eine gemeinsame Linie zu bringen versucht, kann er auf den abenteuerlustigen Duc de Longueville zählen, *qui était l'homme du monde qui aimait le mieux le commencement de toutes affaires*³⁵. Zu Beginn der Belagerung der Stadt kommt ein junger Cousin von Retz, der Duc de Brissac, eine Figur minderen Ranges während der Fronde, um in den Händeln ein Abenteuer zu finden: *il venait chercher son aventure*

31 Alle Beteiligten werden im »Journal« von Olivier Lefèvre d'ORMESSON, hg. von Adolphe Chéruel, 2 Bde., Paris 1860–61 (Documents inédits sur l'histoire de France, 10), S. 606–646, erwähnt (hier und im folgenden wird immer aus Bd. 1 zitiert). Vgl. RETZ (wie Anm. 3) S. 297.

32 »The siege of Paris had given them [sc. les grands] the opportunity revolt – officially in the name of the chief Parlement and the capital of the realm, but in fact of their own interests as well.« MOOTE (wie Anm. 7) S. 218, auch S. 223–226; weiter e. g. PERNOT (wie Anm. 4) S. 104f. Eine Zusammenfassung der nicht befriedigten Ansprüche der *grands* bietet KETTERING (wie Anm. 12) S. 418f.

33 Die wenig effektive Bürgermiliz wurde von Condé, der seine Beteiligung am Pariser Aufstand verweigerte und sich über die *impertinence de ces bourgeois* beklagte, als eine *armée de fous* bezeichnet; RETZ (wie Anm. 3) S. 255.

34 Die mit diesen Positionskämpfen verbundenen Intrigen sind ausführlich beschrieben in den Memoiren der Mme de MOTTEVILLE (wie Anm. 15) S. 150–164, denen des Cardinal de RETZ (wie Anm. 3) S. 275–292 und im Journal d'ORMESSONS (wie Anm. 31) S. 605–623. Vgl. die Darstellung bei RANUM (wie Anm. 4) S. 188–197.

35 RETZ (wie Anm. 3) S. 263.

*dans un parti où il crut que notre alliance pourrait ne lui être pas inutile*³⁶. Ähnlich schätzt Mme de Motteville die Beweggründe La Rochefoucaulds ein, nach Paris zu gehen und sich den Frondeuren anzuschließen: *Je ne doute pas, qu'il n'allât gaie-ment au crime de lèse majesté, et que ce voyage ne lui parût la plus belle et la plus glorieuse action de sa vie*³⁷. Gerade La Rochefoucauld verfolgte keine politischen Ziele und schloß sich der Fronde *sans conviction* aus reiner Abenteuerlust und aus Liebe zu Mme de Longueville an, die ihn für die Fronde gewann³⁸. An seinem Beispiel wird besonders deutlich, in welchem Ausmaß Ehre und Standesbewußtsein, aber auch bloße Abenteuerlust und Ruhmsucht während der Fronde, als die Gelegenheit durch die schwache Regentschaft günstig erschien, zu handlungsleitenden Impulsen werden konnten.

Auch im Falle des großen Condé, der seit seinem Eintreten für die Sache des Königs 1649 nachweislich ein klares – wenn auch unerreichtes – Ziel verfolgte, nämlich die Beteiligung an der Regentschaft, spielen Ehre und Selbstverständnis eines *grand* neben Machtinteresse eine nicht zu unterschätzende Rolle: »Condé n'avait d'autre projet que d'entrer au Conseil pour y accaparer l'autorité royale, au nom de la dignité de sa naissance ou au nom de ses mérites de héros et de chef«³⁹. Schon die berühmte Princesse Palatine urteilt in ihren Memoiren ähnlich über M. le Prince: *il avoit plus d'amour pour la gloire que d'ambition raisonnée*⁴⁰.

Der sich angesichts solcher Verhaltensweisen aufdrängende Eindruck, daß neben der Ebene rationaler Interessenpolitik auch scheinbar irrationale Faktoren eine bedeutsame Rolle spielten, wird vom Charakter der militärischen Bemühungen der Frondegeneräle bestätigt. Während die *officiers* des Parlements mit ihrer verhaltenen Politik im Sinne einer *via media* eine Verhandlungslösung anstrebten (und mit dem Frieden von Rueil – ratifiziert am 1.4.1649 – auch erreichten), mußten sie ständig dem Verlangen der *grands*, endlich in großangelegten Militäraktionen los- und draufzuschlagen, entgegenwirken⁴¹. Die »hotheads«⁴² wie etwa die Herzöge von

36 IBID. S. 274.

37 Mme de MOTTEVILLE (wie Anm. 15) S. 157.

38 MÉTHIVIER (wie Anm. 2) S. 126. RETZ (wie Anm. 3) S. 331. Ausführlich Émile MAGNE, *Le vrai visage de La Rochefoucauld*, Paris 1923, S. 81–122 und DULONG (wie Anm. 18) S. 93–124. Für seine Beteiligung am weiteren Verlauf der Fronde ist auch die sog. *affaire des tabourets* verantwortlich, bei der es um die Ehre ging, welche Damen auf einem bestimmten Sitzmöbel in der Nähe der Königin sitzen durften. Als man der Frau Marsillac-La Rochefoucaulds diese erst durch den Frieden von Rueil gewährte Ehre nach einer Hofintrige wieder streitig machte, wandte er sich endgültig den Frondeuren zu. Zur Affäre siehe e. g. PERNOT (wie Anm. 4) S. 155–157 weiter MAGNE, S. 87–91.

39 Yves-Marie BERCÉ, *Retour à la Fronde*, in: *Le XVII^e siècle* 145 (1984) S. 299–303, Zit. S. 300. Konkret wollte er den vakanten Rang des *Connétable* und die Plätze Sedan, La Rochelle und Blaye zugesprochen bekommen.

40 *Mémoires de Anne Gonzague, Princesse PALATINE*, hg. von. Cesar ROUBEN, Paris 1996 (kommentierter Nachdruck der Ausgabe von Gabriel SÉNAC DE MEILHAN, 1789) S. 118.

41 Dazu die Analyse von MOOTE (wie Anm. 7) S. 192–219. Die finanziellen Schwierigkeiten, die mit den militärischen Zurüstungen verbunden waren, beschreibt PERNOT (wie Anm. 4) S. 115–118. Die *grands* versuchten sogar mit den Spaniern anzubandeln, was jedoch bei den nüchternen Beamten des Parlement auf wenig Gegenliebe stieß; D'ORMESSON (wie Anm. 31) S. 670–677; RETZ (wie Anm. 3) S. 311. Die *grands* versuchten auch den Frieden von Rueil durch Intrigen zu hintertreiben: D'ORMESSON (wie Anm. 31) S. 700f., 721f. Vgl. METTAM (wie Anm. 11) S. 144f.

42 MOOTE (wie Anm. 7) S. 214.

Beaufort und Elbeuf versuchten sogar, das Volk aufzuwiegeln, was besonders dem gutaussehenden Beaufort gelingen konnte, den man ob seiner Beliebtheit bei den Marktweibern den *roi des halles* nannte⁴³. Die Ausfälle und Truppenunternehmungen, die von den Belagerten bisweilen unternommen wurden, waren nicht nur verlustreich und erfolglos, sondern militärisch und strategisch bestenfalls unbedeutend, wenn nicht gar sinnlos⁴⁴. Von einem Himmelfahrtskommando nahm Beaufort nicht Abstand, weil er seinen Mut zeigen wollte (*M. de Beaufort se piqua de brave*), viele Offiziere und Mannschaften blieben an diesem Tag im Felde⁴⁵. Die eigentliche Politik während der Belagerung, so zeigt sich deutlich, wurde nicht von den großen Herren bestimmt, sondern vom Parlement, das weitsichtig und auf vergleichsweise maßvolle Weise seine 1648 erreichten Positionen halten wollte⁴⁶.

Ganz anders und erstaunlich unpolitisch – sieht man einmal von dem alle Frondeure verbindenden Haß auf Mazarin ab – war hingegen das Interesse der Generäle geartet. Zwar sollte sich die Adelsopposition erst nach dem Frieden von Rueil richtig entfalten und ihren stärksten Impuls durch die Verhaftung der *princes* (Condé und Conti, mit ihnen Longueville) durch die Sbirren des Kardinals am 18.1.1650 erhalten, jedoch offenbarte sich schon während der Belagerung der Stadt ein romantisch-abenteuerlicher Zug der Fronde, der an der politischen Rationalität der Beteiligten zweifeln läßt. So zeigten sich die Adligen dem Volk in einer als Erkennungsmerkmal der Frondeure gedachten Kostümierung, einer *Mode à la Fronde*, die Retz in seinen Memoiren beschreibt. Man trug etwa Hutschnüre in Schleuderform und allerlei andere Accessoires mit dem Symbol der Erhebung und erhöhte damit seine Beliebtheit beim Volk, sogar die Bäcker buken Brot in der Form der Schleuder: *Tout fut à la mode, le pain, les chapeaux, les canons, les gants [...]; et nous fûmes nous-mêmes à la mode encore plus par cette sottise que par l'essentiel*⁴⁷. Es war chic, Frondeur zu sein. Man ging dazu über, sich auch selbstbewußt Frondeure zu nennen, und nach dem Ende der Parlamentsfronde (mit dem Frieden von Rueil) diente der Ausdruck dazu, *la faction particulière de ceux qui ne s'étaient pas accomodés avec la cour* zu bezeichnen⁴⁸.

43 RETZ (wie Anm. 3) S. 334–337. Der Spitzname ist häufig belegt, nur e. g. Marquis de MONTGLAT: *Mémoires contenant l'histoire de la guerre entre la France et la maison d'Autriche, depuis 1635 jusqu'en 1660*, hg. von Joseph-François MICHAUD und Jean-Joseph POUJOULAT, Paris 1857, S. 218. Auch während des Bürgerkriegs 1652 ist es Beauforts Spezialität, das Volk aufzuwiegeln, RETZ (wie Anm. 3) S. 847f. (*une lourderie digne de lui*).

44 E. g. RETZ (wie Anm. 3) S. 297f., 318; MONTGLAT (wie Anm. 43) S. 207; D'ORMESSON (wie Anm. 31) S. 641f., 645f.

45 RETZ (wie Anm. 3) S. 298f. spricht von 80 gefallenen Offizieren in der Schlacht bei Charenton (8.2.1649). Clanleu, der Kommandeur der Truppe, weigerte sich, nachdem schon sein *lieutenant général* de Châtillon gefallen war, Gnade anzunehmen und entschied sich für den Heldentod: *Clanleu s'y fit tuer, ayant refusé quartier*.

46 »Pendant la siège de Paris ce ne sont pas les grands seigneurs frondeurs qui, en dépit de leurs efforts et de leurs manœuvres, ont réellement mené le jeu politique; c'est le Parlement«; PERNOT (wie Anm. 4) S. 140.

47 RETZ (wie Anm. 3) S. 429.

48 *IBID.* S. 428f. Weitere Belege auch aus dem gängigen Liedgut der Frondezeit bei CARRIER, *Mot* (wie Anm. 4) S. 25–27.

Insgesamt, so kann man sagen, herrschte eine geradezu euphorische Stimmung unter den Frondeuren während des Januars: »chaqun se prenait pour un héros de roman«⁴⁹. Es scheint ganz so, als ob die adligen Protagonisten der Fronde ganz offen das Vorbild der nach adligen Idealvorstellungen gestalteten Romanhelden aufgriffen, wie sich schon an der eingangs zitierten Bemerkung La Trémoilles zur *Astrée* erkennen läßt. Von klaren politischen Forderungen des Hochadels, außer der allseits gewünschten Beseitigung von »le Mazarin«, wie man den Kardinal abfällig nannte, ist dagegen nichts zu bemerken.

Eine der interessantesten Gestalten der Fronde war zweifellos der Duc de Beaufort, ein Enkel Heinrichs IV., dem das Frondieren gewissermaßen eine Lebenseinstellung geworden war. Schon 1643 war er Rädelsführer der *cabale des importants* und mußte deshalb die nächsten Jahre in Ehrenhaft in der Festung Vincennes verbringen. 1648 gelang ihm durch Unterstützung einer Schar von Getreuen die Flucht, wobei er sich zuvor in den Festungsgraben an einem eingeschmuggelten Seil aus dem Fenster herablassen mußte⁵⁰. 1650 hatte der *roi des halles* aber nichts Besseres zu tun, als in Verkleidung nach Vincennes zu gehen, wo zu der Zeit die Prinzen inhaftiert waren, um zu überprüfen, ob dort auch gut Wache gehalten würde. Bei diesem Streich ließ er sich ungeschickterweise ergreifen, und die Schergen wollten ihn zunächst als Spion nach Standrecht behandeln. Man ließ ihn jedoch entlaufen, nachdem seine Identität festgestellt worden war⁵¹. Ein anderes Mal kehrte er zurück, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß die Mauer, die man mittlerweile errichtet hatte, dem in Vincennes gefangenen Condé die Flucht wirklich unmöglich machte⁵². Auch für die Pläne, Condé, Conti und Longueville zu befreien, paßt allein das Wort abenteuerlich: Man wollte zur Befreiung der Gefangenen eine Kavallerieattacke gegen die Festung unternehmen, bei deren Verwirklichung ein Großteil der Befreier auf der Strecke geblieben wäre⁵³.

Besonders bezeichnend und erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang die Affäre im Jardin de Renard. In diesem von der besseren Gesellschaft frequentierten Lokal in den Tuileries pflegten sich im Frühsommer des Jahres 1649 treue Mazarinisten, darunter auch der Baron de Jarzé, zu ausgelassenen Festen und Gastmählern zu treffen, wobei sie offen verlauten ließen, daß die Frondeure ihnen den Platz nicht streitig machen könnten⁵⁴. Beaufort konnte diese anmaßenden Bemerkungen

49 PERNOT (wie Anm. 4) S. 118.

50 Mémoires de Mme de MOTTEVILLE, hg. von Claude-Bernard PETITOT, Bd. 2, Paris 1824, S. 367–371.

51 Briefwechsel zwischen Mazarin und Le Tellier, zit. nach CARRIER, Muses (wie Anm. 4) S. 51f.

52 Mlle de SCUDÉRY, Brief an A. M. Godeau (Évêque de Vence) vom 22.2.1650, RATHERY und BOUTRON (o. Vornamen), Mademoiselle de Scudéry. Sa vie et sa correspondance, Paris 1873, S. 212f. Mlle de SCUDÉRY kommentiert die Laune des *roi des halles* sarkastisch: *Il est vrai qu'un héros de la place Maubert ne doit pas être de même manière qu'étoient autrefois ceux qui triomphoient au champ de Mars ou au Capitole.*

53 Maréchal du PLESSIS: Mémoires (1622–1671), hg. von Joseph-François MICHAUD und Jean-Joseph POUJOULAT, Paris 1857, S. 412.

54 [...] *que les Frondeurs ne leurs faisaient pas quitter le haut des allées dans les Tuileries*: RETZ (wie Anm. 3) S. 436. Die ganze Affäre wird ausführlich bei Mme de MOTTEVILLE geschildert (wie Anm. 15) S. 290–305. Vgl. auch MONTGLAT (wie Anm. 43) S. 217–219 und D'ORMESSON (wie Anm. 31) S. 745f.

kungen offenbar nicht auf sich sitzen lassen, denn mit einer Entourage von etwa fünfzig Kavalieren und Pagen begab er sich am 18. Juni zu besagtem Lokal. Der Besuch hatte weitreichende Folgen. Denn es blieb nicht bei Drohgebärden gegen die *Mazarins*, da Beaufort und seine Kumpane es nicht beim Randalieren beließen (sie stießen Tische und Stühle um), sondern nach einigen Beleidigungen und Gegenbeleidigungen blankzogen. Bei dem anschließenden Gefecht floß auch Blut, jedoch blieb es bei Stichwunden und niemand wurde getötet. Jarzé, der Beaufort besonders gereizt hatte, konnte nicht mehr gestellt werden, weshalb man nach Hause ging: *Cette aventure finie, tous se retirèrent. Le duc de Beaufort croyoit avoir fait une action heroïque, et ses amis étoient contents de lui avoir rendu ce service*⁵⁵. Jedoch drohte aus der Wirtshausschlägerei eine regelrechte Fehde zu werden, da sich die streitenden Parteien mit erweiterter Freundesschar und mit Pistolen und Degen bewaffnet zu treffen gedachten. Nur durch mäßigende Vermittlungsbemühungen konnte das Schlimmste verhindert werden⁵⁶.

Alle diese einzelnen, hier herausgegriffenen Begebenheiten, die auch für die spätere Phase der Fronde noch um eine Vielzahl erweitert werden könnten⁵⁷, sprechen für eine verbreitete, wenig zielgerichtete Abenteuermentalität des Adels und belegen die an romanesken Idealen orientierten Neigungen der Frondeure. Die Genese und den Stellenwert dieser rückgewandten Ideale im Wertekanon des Hochadels gilt es nun, näher zu bestimmen.

Darüber hinaus lassen sich noch einige Phänomene und Tendenzen beobachten, die nicht an Einzelereignisse und bestimmte Namen gebunden sind und die ebenfalls auf die Wirksamkeit galanter Ideale während der Fronde schließen lassen. So ist die Wiederbelebung des alten Brauchs, mit den Farben der geliebten Dame in die Schlacht zu reiten, just während der Fronde als eine deutliche Reminiszenz an das Ritterideal durchaus bemerkenswert⁵⁸. In die gleiche Richtung weisen die militärischen Revuen, die die Messieurs vor den Damen veranstalteten: *des revues à la place Royale, en présence des dames, qui trouvoient ces troupes fort belles*⁵⁹. Die Heerlager

55 So kommentiert Mme de MOTTEVILLE (wie Anm. 15) S. 296 die Haltung der Beteiligten. RETZ (wie Anm. 3) S. 436–438 behauptet, die Aktion habe nur der Einschüchterung der unverschämten Mazarinisten dienen sollen, sei aber durch das unbändige Temperament Beauforts aus dem Ruder gelaufen.

56 Mme de MOTTEVILLE (wie Anm. 15) S. 297. Die Affäre hatte ein Nachspiel, da die Königin sich keineswegs ein solches Benehmen gefallen lassen wollte und daher eine Untersuchung der Vorfälle in die Wege leitete. Beauforts draufgängerisches Verhalten bleibt kein Einzelfall während der Fronde. Von ähnlicher Qualität sind auch die Abenteuer des Prince de Marsillac, nachmals Herzog von La Rochefoucauld. Dazu seine detaillierten Memoiren, weiter e. g. RETZ (wie Anm. 3) S. 318. Siehe auch MAGNE (wie Anm. 38) S. 81–122.

57 Siehe CARRIER, *Muses* (wie Anm. 4) S. 41–68. BERCÉ (wie Anm. 18) hat die gefahrenvollen und turbulenten Ereignisse während der abenteuerlichen, in Verkleidung und mit allen Vorsichtsmaßnahmen durchgeführten Flucht der Prinzessin von Condé (1650) und ihres Mannes (1652) in ihrem Verhältnis zur Literatur beschrieben.

58 Pierre LENET: *Mémoires concernant l'histoire du prince de Condé, depuis 1627 jusqu'au traité des Pyrénées, en 1659*, hg. von Joseph-François MICHAUD und Jean-Joseph POUJOLAT, Paris 1857, S. 376; *Mémoires de Mlle de MONTPENSIER, fille de Gaston d'Orléans, frère de Louis XIII*, hg. von Claude-Bernard Petitot, Bd. 1, Paris 1824, S. 47f.

59 MONTGLAT (wie Anm. 43) S. 207f. Daß das Rittertum als Leitbild noch nicht ausgedient hatte, zeigt auch die Tatsache, daß noch zahlreiche Turniere im 17. Jahrhundert abgehalten wurden, dazu

während der Fronde, die auch von den Damen besucht wurden, boten den Frondeusen kurzweilige Unterhaltung durch die galanten Kommandeure: *Dans les tentes on ne voyoit que collations et galanteries aux dames, et jamais guerre ne se fit plus joyeusement*⁶⁰. In diese Reihe der besonderen Höflichkeiten gegenüber den Damen gehört auch die Bereitstellung von Stühlen bei der Einnahme der Bastille Anfang Januar 1649, damit die Damen die Beschießung der Festung in aller Bequemlichkeit beobachten konnten⁶¹. Weniger galant hingegen nehmen sich die zahlreichen Duelle aus, die unter Satisfaktionsfähigen in der Frondezeit ausgetragen wurden. Während schon durch Richelieus striktes Duellverbot die Zahl der Duelle stark abgenommen hatte und in den vierziger Jahren noch tiefer sank, nahmen die illegalen Zweikämpfe mit dem Beginn der Adelsfronde deutlich zu, so daß man von einem »*fureur des duels au temps de la Fronde*«, und den Duellen als einem »*emblème de la Fronde*« sprechen kann⁶². Das kriegerische Element des Zweikampfes verbindet sich beim Duell bei aller Ernsthaftigkeit und trotz der mitunter unangenehmen Folgen für die Duellanten mit einem offensichtlichen Sportcharakter. Militärische Tugenden, Kampf und Ausdauer wurde den jungen Adligen schon von Kindesbeinen in Form von kriegerischen Spielen nahegebracht⁶³. Diese Nähe von Kampf und Spiel, von Krieg und Sport, dokumentiert sich in vielerlei Hinsicht auch in den Ereignissen der Fronde.

II. Die »Fronde des princesses« und die Romankultur des Barock

Eine besondere und durchaus variantenreiche Rolle innerhalb der Adelsfronde spielen die Damen. Die Forschung – soweit sie nicht ausgesprochen feministisch orientiert ist – hat die offene Beteiligung adliger Damen und Fräuleins am Aufstand, die bis zu militärischer Initiative reichte, meist nebenbei als berichtenswertes Kuriosum erwähnt, der Rolle der Frauen während des Aufstandes aber keine historisch bedeutsame Qualität zuerkannt. In der Tat erscheint aber die herausragende Rolle des weiblichen Geschlechts angesichts der im 17. Jahrhundert gängigen Geschlechterrollen durchaus bemerkenswert und muß insgesamt stärker gewichtet werden, als

EDELMAN (wie Anm. 22) S. 111–123; Albert PAUPHILET, *Le legs du Moyen Âge. Études de littérature médiévale*, Melun 1950, S. 31: »Le monde chevaleresque subsistait d'ailleurs de diverses manières dans les mémoires. Il continuait d'inspirer les plus nobles divertissements. Les tournois restèrent en honneur pendant tout le siècle«.

60 MONTGLAT (wie Anm. 43) S. 275.

61 RETZ (wie Anm. 3) S. 292. Die Damen schauten mit Vorliebe den Streitern auf den Schlachtfeldern zu. So beobachtete etwa die Princesse de Condé beim Kampf um Bordeaux (Anfang September 1650) des Geschehen mit ihren Damen von einem Turm aus. Für eine junge Dame ihrer Begleitung war das Schauspiel nicht so erfreulich: Sie fiel in Ohnmacht, als ihr Geliebter fiel; LENET (wie Anm. 58) S. 376.

62 BILLACOIS (wie Anm. 20) S. 295: »Les duels sont toujours pour la noblesse [...] des gestes symboliques affirmant la vitalité orgueilleuse d'une aristocratie qui résiste à l'ordre monarchique tel qu'il va«. Ausführliche Darlegung S. 279–296; Graphik S. 411.

63 »Lorsque les gentilhommes atteignaient l'âge adulte, leurs jeux avaient presque toujours l'allure de combats«. JOUANNA (wie Anm. 10) S. 56. Zur Erziehung des französischen Adels siehe bes. MOTLEY (wie Anm. 21), der auch deutlich macht, daß bei der *noblesse d'épée* der militärische Aspekt der Erziehung an erster Stelle stand (S. 103f., 202f.).

das gemeinhin geschieht⁶⁴. Nach dem Zeugnis Lénets hat Mazarin von den drei bedeutendsten Intrigantinnen der Fronde, den Herzoginnen von Chevreuse und Longueville, sowie Anne de Gonzague, der Princesse Palatine, behauptet, sie seien *capable de renverser dix états*⁶⁵. Die amazonenhafte Einmischung der Grande Mademoiselle, die zur Rettung des vor den Toren von Paris in Bedrängnis geratenen Condés persönlich den Beschluß der königlichen Truppen befahl (2.7.1652), wird als Emblem der »petticoat Fronde« immer wieder gerne erwähnt⁶⁶. Zu diesem Themenkomplex hat die Frauenforschung Bedeutendes beisteuern können, weswegen hier auf eine genauere Darstellung der vielfältigen Unternehmungen der Frondeusen, die eben nicht allein auf dem Feld der Intrige zu finden sind, verzichtet werden kann⁶⁷.

Jedoch lohnt sich ein kurzer Blick auf die Gründe für die aktive Beteiligung der Damen an der Fronde. Bezeichnenderweise spielt bei den Damen, ähnlich wie auch beim anderen Geschlecht, die Abenteuerlust eine herausragende Rolle. Das Interesse der Herzogin von Chevreuse, die noch zu Zeiten Richelieus als überführte *conspiratrice* nach Spanien fliehen mußte⁶⁸, an den Abenteuern der Fronde läßt sich nach Anne de Gonzague auf einen einfachen wie überzeugenden Nenner bringen: *ce qui dominoit le plus dans madame de Chevreuse étoit la passion de l'intrigue; elle ne pouvoit renoncer au plaisir de l'un, et à l'agitation de l'autre. Les négociations, les rendez-vous nocturnes, les déguisements, avoient pour elle un charme infini*⁶⁹. Ähnlich wie bei den Frondeuren war auch die weibliche Seite der Fronde wesentlich von völlig divergierenden Einzelinteressen der Beteiligten geprägt, wie die Princesse Palatine gesteht: *Les projets n'avaient rien de fixe; des qualités brillantes, le courage, l'esprit, éclataient dans quelques personnes. Mais l'intérêt personnel dirigeait seul tous ceux qui attisaient le feu de la faction; ils n'étaient dominés par aucun système*⁷⁰. Zu Recht wehrt sich von feministischer Seite Beasley gegen die in der Forschung vorherrschende Meinung, die Frondeusen »were only trying to live out the adventures they had read about in novels, whereas the male participants were very conscious of the war's causes and implications«⁷¹. Jedoch wird nicht, wie Beasley glaubt, die politische Weitsicht der Frauen in der Forschung unterschätzt, sondern die der beteiligten Männer weitaus überschätzt. Wie gezeigt, spielte gerade im Verhalten der

64 So zu Recht Faith E. BEASLEY, *Revising Memory. Women's Fiction and Memoirs in Seventeenth-Century France*, New Brunswick, London 1990, S. 43, 46f.

65 LENET (wie Anm. 58) S. 254.

66 Zitat: Dorothy A. L. BACKER, *Precious Women*, New York 1974, S. 141. Mlle de MONTPENSIER (wie Anm. 4) S. 255–305, bes. 265–273; RETZ (wie Anm. 3) S. 849f.; LA ROCHEFOUCAULD (wie Anm. 11) S. 206f. Zur Rolle der Grand Mademoiselle während der Fronde (mit feministischem Einschlag) BEASLEY (wie Anm. 64), S. 97–113. Zur historischen Einordnung siehe PERNOT (wie Anm. 4) S. 302–304, weiter Michel LE MOËL, *La Grande Mademoiselle*, Paris 1994, bes. S. 53–78.

67 Etwa BACKER (wie Anm. 66) S. 141–150; Ian MACLEAN, *Woman Triumphant. Feminism in French Literature 1610–1652*, Oxford 1977; Wendy GIBSON, *Women in Seventeenth-Century France*, London 1989; BEASLEY (wie Anm. 64).

68 Michail PRAWDIN, *Marie de Rohan, Duchesse de Chevreuse*, London 1971, bes. S. 64–84.

69 Princesse PALATINE (wie Anm. 40) S. 115f.

70 *IBID.* S. 111.

71 BEASLEY (wie Anm. 64) S. 47.

Männer romaneske Abenteuerlust und chevalereskes Selbstverständnis eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Für die Bewertung des weiblichen Anteils an der Fronde scheint mir jedoch ein Betätigungsfeld der adligen Damen während der Frondezeit noch bedeutender zu sein, als die hier nur kurz vorgestellte Handlungsebene, die aufgrund ihres pittoresken Charakters eher die Aufmerksamkeit von Literaten und Historikern auf sich gezogen hat: Es handelt sich dabei um die Funktion adliger Damen als Trägerinnen, Vermittlerinnen und Produzentinnen einer literarischen Kultur, in deren Mittelpunkt romantische und heldenhafte Idealvorstellungen adligen Lebens standen; eine literarische Salonkultur, deren moralische Inhalte eine bedeutende Wirkung auf die gesellschaftliche Realität zeitigten. Der prägenden Kraft dieser literarisch vermittelten Adelsideale und den daraus resultierenden Folgen für die Handlungsebene, für das oben beschriebene typisch adlige Gebaren während der Fronde, zollt die Forschung – von den im engeren Sinne politischen und sozialen Triebkräften hinter der Fronde zu sehr beeindruckt – noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Zunächst aber zur zeitgenössischen Literaturrezeption in den Salons des Adels. Es waren insbesondere drei Romangenera, die um die Mitte des Jahrhunderts die adlige Literaturszene beherrschten und auf die hier kurz eingegangen werden muß⁷². Der an pastoralen Vorbildern orientierte Schäferroman »L'Astrée« und seine Nachahmungen, der traditionelle Ritterroman und der sogenannte heroisch-galante Roman, der – wenn man sehr grob vereinfacht – gewissermaßen eine motivische Mixtur zwischen Ritterroman und antiken Traditionen darstellt⁷³. Das rezeptionsgeschichtlich außergewöhnliche Phänomen der »Astrée« (erschienen 1607–1627, danach zahlreiche weitere Ausgaben) ist uns schon anlässlich der Belagerung von Paris in den Memoiren von Retz begegnet, als La Trémoille sich mit einem Male in die Handlung der »Astrée« versetzt sah. Von diesem einflußreichsten Roman seiner Art wissen wir, daß er »im 17. Jahrhundert von aller Welt gelesen wurde, vom König über die Damen und Herren der höfischen Gesellschaft bis hin zu den großen und kleinen Autoren der französischen Klassik«⁷⁴.

72 Allgemeine literaturgeschichtliche Darstellungen sind Jürgen v. STACKELBERG, Von Rabelais bis Voltaire: Zur Geschichte des französischen Romans, München 1970 und Maurice LEVER, Le roman français au XVII^e siècle, Paris 1981. Grundlegend bleibt Maurice MAGENDIE, Le roman Français au XVII^e siècle, de *L'Astrée* au *Grand Cyrus*, Paris 1932 (ND 1970). Siehe weiter den Band von Dietmar RIEGER (Hg.), Die französische Erzählkunst des 17. Jahrhunderts, Darmstadt 1985, der wichtige Aufsätze zum Thema versammelt.

73 Der »roman comique« und der realistische ausgerichtete »roman bourgeois«, beide durchaus schon in der Jahrhundertmitte vertreten, sind entwicklungsgeschichtlich für den modernen Roman von größter Bedeutung, spielten indes beim adligen Publikum keine Rolle, vgl. LEVER (wie Anm. 72) S. 15, 83–100, 147–169. Zum heroisch-galanten Roman siehe vor allem Mark BANNISTER, *Privileged Mortals. The French Heroic Novel, 1630–1660*, Oxford 1983.

74 VON STACKELBERG (wie Anm. 72) S. 78. Zur »Astrée« siehe etwa Madeleine BERTAUD, *L'Astrée et Polexandre. Du roman pastoral au roman héroïque*, Genf 1986; immer noch grundlegend: Henri BOCHET, *L'Astrée. Ses origines, son importance dans la formation de la littérature classique*, Genf 1923 (ND 1967). Zur bukolischen Tradition in der europäischen Literatur vor der *Astrée* siehe den Überblick bei Erich KÖHLER, *Vorklassik. Vorlesungen zur Geschichte der Französischen Literatur*, Bd. 3, hg. v. H. KRAUSS, Stuttgart 1983, S. 19–21.

An der antiken Bukolik orientiert, versetzt Honoré d'Urfé seine Leser in das sagenhafte Gallien des 5. Jahrhunderts und läßt sein Protagonistenpaar Céladon und Astrée über 5500 Seiten hinweg zueinander finden, nachdem zunächst eine nicht unbeträchtliche Zahl an Hindernissen aus dem Weg geräumt werden mußte. Bezeichnend ist, daß die *bergers* bei d'Urfé eigentlich gar keine Hirten sind, sondern, wie der Autor schon im Vorwort erklärt, eigentlich vornehme Leute, die aus Neigung und purem Luxus das heitere Hirtenleben bevorzugen und sich freiwillig in die soziale Inferiorität begeben haben. Diesem Bild entspricht dann auch Céladon, der in späteren Kapiteln des Romans als ritterlicher Kriegsheld hervortritt, um seine geliebte Astrée zu gewinnen. Anstatt wie die bukolische Tradition der Antike wenigstens wirklichkeitsnahe Schäferidylle darzustellen, etabliert d'Urfé gewissermaßen einen Hirtenhof mit feinsten, der eigenen Umwelt entnommenen hierarchischen Unterschieden⁷⁵. Ein ähnlich großer Erfolg wie der »Astrée« wurde in der adligen Leserschaft⁷⁶ allenfalls noch dem traditionellen Ritterroman zuteil, besonders dem aus Spanien importierten Amadisroman, der während der ersten Hälfte des Jahrhunderts in immer neuen Auflagen erschien⁷⁷.

Der Ritterroman, der nach seiner großen Zeit im 15. und 16. Jahrhundert immer noch in Adelskreisen überaus populär war, behandelt in geradezu klassischer Weise die Themen adliger Repräsentation und ritterlich-höfischer Tugenden, die in idealisierter Form für den Adel des 17. Jahrhunderts volle Gültigkeit besaßen⁷⁸. Mit Hinweis auf die im 17. Jahrhundert verstärkt aufkommenden Parodien des klassischen Ritterromans, deren vollendetste Cervantes der Weltliteratur schenkte, hat man auf eine damit einhergehende Abwertung der romanesken *aventures* zu bloßer Unterhaltungsliteratur trivialen Charakters geschlossen. Die in diesem Genus dargestellte ritterliche Lebenswelt sei von der adligen Wirklichkeit des 17. Jahrhunderts so weit entfernt gewesen, daß der Ritterroman keine direkte identifikatorische Lektüre mehr gestattete⁷⁹. Der Don Quijote, der als Ritter von der traurigen Gestalt die

75 Erich KÖHLER, Über die Möglichkeiten historisch-soziologischer Interpretation (aufgezeigt an französischen Werken verschiedener Epochen), in: Erich KÖHLER, *Esprit und arkadische Freiheit*, München 1984, S. 83–103, bes. S. 91–95. Vgl. auch KÖHLER (wie Anm. 74) S. 28–32. Vgl. auch Eckhart SCHROEDER, Honoré d'Urfé, in: Klaus HEITMANN (Hg.), *Der französische Roman. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. 1, Düsseldorf 1975, S. 95–119, bes. S. 112f.

76 Beim Lesepublikum handelt es sich zunächst einmal (bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts) nur um den alten Adel, dazu LEVER (wie Anm. 72) S. 14f.

77 Zum »Amadis« und seiner Rezeptionsgeschichte ist Hilbert WEDDIGE, *Die »Historien vom Amadis aus Frankreich«*. Dokumentarische Grundlegung zur Entstehung und Rezeption, Wiesbaden 1975 einschlägig. Zum »Amadis« in Frankreich bes. S. 22–28, 102–105.

78 Allgemein Jean FRAPPIER, *Amour courtois et Table Ronde*, Genf 1973; speziell zum 17. Jahrhundert MAGENDIE (wie Anm. 72) S. 169–180, weiter LEVER (wie Anm. 72) S. 35–42; zur Rezeption besonders EDELMAN (wie Anm. 22) S. 141–198; Reinhold R. GRIMM (Hg.), *Mittelalter-Rezeption. Zur Rezeptionsgeschichte der romanischen Literaturen des Mittelalters in der Neuzeit*, Heidelberg 1991 (GRLMA Begleitr., 2), weiter Hans Robert JAUSS, *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze*, München 1977 zum rezeptionstheoretischen Hintergrund.

79 Reinhold R. GRIMM, *Rezeptionsweisen des Ritterromans in der Neuzeit*, in: Hans Ulrich GUMBRECHT (Hg.), *Literatur in der Gesellschaft des Spätmittelalters*, Heidelberg 1980, S. 315–334, hier S. 319f. (GRLMA Begleitr., 1). »Die Aristokratie des XVII. Jhs. konnte mit der Phantasmagorie des Rittertums und seiner höfischen Ideale nur noch in der Form der Parodie umgehen.«

überkommenen Ideale und Maximen des mittelalterlichen Rittertums auf seiner Abenteuerfahrt ins Absurde kehrt, gilt als furioser Abgesang auf eine nunmehr aus der Distanz betrachtete und unwiederbringlich vergangene ritterliche Epoche⁸⁰. Auch mehrt sich die Kritik der Gelehrten an den Ritterromanzen, die nun auch als moralisch fragwürdig gelten, was ebenfalls auf eine allgemeine und weitreichende Abwertung des Ritterromans schließen läßt⁸¹. Ganz so einfach liegen die Dinge indes nicht.

Man hat zu Recht darauf hingewiesen, daß man nicht simplifizierend von einem Verlust des Interesses am »vieux roman« sprechen kann, denn einerseits setzt die ironisch-parodistische Verwendung der typischen Themen ein bleibendes Interesse beim Publikum voraus⁸², und andererseits beschränkt sich die Kritik am mittelalterlichen Roman wesentlich auf die zeitgenössische Literaturkritik, respektive die literarische Elite, und betrifft nur bedingt die Lesegewohnheiten des Publikums⁸³. Hätte man keine Informationen über die Höhe von Auflagen und die Ausstattung von Bibliotheken, dann wäre allein schon die massive Kritik von gelehrter Seite seit dem 16. Jahrhundert ein Indiz für die anhaltende Rezeption der »romans de chevalerie«. Jedoch liegt das – anhand von Bibliothekskatalogen belegbare⁸⁴ – während des

(S. 319). Typischerweise werden diese Ideale auch im »roman comique« persifliert; v. STACKELBERG (wie Anm. 72) S. 107f.

- 80 Einen Überblick nebst der einschlägigen Literatur bietet das Handbuch von Christoph STROSETZKI, Miguel de Cervantes. Epoche – Werk – Wirkung, München 1991. Zum Verhältnis Ritterroman – Don Quijote siehe Howard MANCING, *The Chivalric World of Don Quijote*. Style, structure and narrative technique, Columbia, London 1982, weiter Edwin WILLIAMSON, *The Half-Way House of Fiction. Don Quixote and Arthurian Romance*, Oxford 1984; zur Rezeption in Frankreich ist Maurice BARDON, »Don Quichote« en France au XVII^e et au XVIII^e siècle, 1605–1815, 2 Bde, Paris 1931 grundlegend; Vgl. LEVER (wie Anm. 72) S. 41.
- 81 Eine Übersicht bietet Reinhold R. GRIMM, Leser und Kritiker des mittelalterlichen Romans in der Neuzeit, in: Jean FRAPPIER, Reinhold R. GRIMM (Hg.), *Le roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle* (GRLMA IV/1), Heidelberg 1978, S. 123–144. Siehe auch Siegbert HIMMELSBACH, Das Mittelalter im französischen Epos des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Reinhold R. GRIMM (Hg.), *Mittelalter-Rezeption. Zur Rezeptionsgeschichte der romanischen Literaturen des Mittelalters in der Neuzeit*, Heidelberg 1991 (GRLMA Begleitr., 2), S. 35–57, hier S. 54–56.
- 82 GRIMM, *Rezeptionsweisen* (wie Anm. 79) S. 320.
- 83 Günter BERGER, Aspekte der Rezeption des mittelalterlichen Romans im 17. Jahrhundert, in: GRIMM, *Mittelalter-Rezeption* (wie Anm. 81) S. 89–109, hier S. 93f., 102. Es gibt auch Ausnahmen: So verteidigt Fortin de la HOGUETTE, *Testament ou conseils fidèles d'un père à ses enfants*, Leiden 1655, zit. nach BERGER, S. 99–101, noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts den vorbildlichen Nutzen der in den »vieux romans« artikulierten ritterlichen Tugenden. Auch Jean CHAPELAIN, *De la lecture des vieux romans*, hg. v. Alphonse FEILLET, Paris 1870 [ND 1968], empfiehlt 1647 dem zeitgenössischen Adel ritterlichen Mut und edle Kampfweise zur Nachahmung. Dazu umfassend: R. BAADER, Ein »moderner« Ancien: Jean Chapelains Dialog »De la lecture des vieux romans« (1647), in: GRIMM, *Mittelalter-Rezeption* (wie Anm. 81) S. 76–88. FRAPPIER (wie Anm. 78) S. 283–295 weist ebenfalls auf das ungebrochene Interesse am Ritterroman hin. Innerhalb der eher universitätsfernen *noblesse d'épée* wurden die *vieux romans* weiterhin häufig und gerne gelesen. Selbst gelehrte Kritiker des Romans verrieten sich »bisweilen als heimliche Liebhaber der Materie«, HIMMELSBACH (wie Anm. 81) S. 56. Bemerkenswert ist auch die nachhaltige Wirkung der Romanwelt auf die Freizeitaktivitäten des Hochadels: »Une tradition de tournois et de fêtes inspiré par les romans de chevalerie se poursuit pendant tout le siècle [sc. le XVII^e siècle].« PAUPHILET (wie Anm. 59) S. 31 mit mehreren Beispielen.
- 84 BERGER (wie Anm. 83) S. 91–93 mit Literatur.

17. Jahrhunderts einsetzende, graduelle Nachlassen des Interesses gerade der *adligen* Gesellschaft am Ritterroman weniger in einer eventuellen Veränderung der Werte begründet, die im dort propagierten höfisch-ritterlichen Ideal keine Entsprechung mehr fanden – wie wir gesehen haben war das Gegenteil der Fall⁸⁵. Vielmehr liegt das nachlassende Interesse der gebildeten Salons an den Ritterabenteuern, wie Berger herausgefunden hat, auch darin begründet, daß der Ritterroman seine Exklusivität und damit seine distinktive Funktion innerhalb der Gesellschaft verloren hatte. Sobald jeder des Lesens kundige *bourgeois* sich an den Abenteuern à la »Amadis« delectieren konnte, mußte der Adel diese Romangattung geradezu als trivial empfinden und als Unterhaltungsliteratur klassifizieren⁸⁶. Nicht das Ideal rechten Handelns, galanter Liebe oder großer Waffentaten, das diese Gattung beherrschte⁸⁷, verlor während des 17. Jahrhunderts für die adlige Gesellschaft an Bedeutung, sondern die soziale Exklusivität des Romanlesens ging verloren. Dieser Befund könnte das nachlassende Interesse des adligen Lesepublikums erklären helfen: »Diese Haltung fügt sich in das Gesamtbild der Verhaltensformen einer Elite ein, der jede kulturelle Erscheinung, die in weitere Kreise vordringt, als trivial gilt und sie veranlaßt, sich davon zu distanzieren«⁸⁸.

Wenn man auch den Ritterroman nicht mehr als Spiegelung adliger Wirklichkeit wahrnehmen konnte, so waren doch die durch ihn vermittelten Werte nach wie vor aktuell. In diesem Sinne setzt auch der insbesondere mit dem Namen Mlle de Scudéry verbundene heroisch-galante Roman die auf galanter Liebe und heroischem Kampfesideal gestützte Wertetradition des »roman de chevalerie« fort. Diese neue Spielart des Romans, die Motive des antiken Abenteuerromans anachronistisch mit Elementen der pastoralen Tradition (größter Einfluß: »L'Astrée«) und des Ritterromans (dabei war besonders der »Amadis« prägend) vereinte, bestimmte um die Jahrhundertmitte die Diskussionen und Gesellschaftsspiele in den adligen Literaturzirkeln⁸⁹. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das zehnbändige opus der Scudéry, das unter dem Titel »Artamène ou le Grand Cyrus« zwischen 1649 und 1653 erschien. Dieser »roman à clef« nimmt direkten Bezug auf die Ereignisse der »Fronde princière« und präsentiert mit dem griechischen Vorlagen entnommenen Perserprinzen Cyrus dem Salonpublikum einen »alter Condé«. Der

85 Generell dazu EDELMAN (wie Anm. 22).

86 BERGER (wie Anm. 83) S. 107–109. Vgl. HIMMELSBACH (wie Anm. 81) S. 54f. Da die Romane meist vorgelesen wurden, hatte sogar der Analphabet die Möglichkeit, ritterliche Abenteuer zu rezipieren.

87 Das 1615 auf Französisch erschienene 23. Buch des »Amadis« wurde als »traitant les haut faits d'armes, amours et vertus« angepriesen, MAGENDIE (wie Anm. 72) S. 170.

88 BERGER (wie Anm. 83) S. 109. Damit geht die Tatsache einher, daß erst seit etwa 1630 ein neues, großbürgerliches Publikum, »celui de la bourgeoisie aisée, soucieuse d'imiter la noblesse dans ses goûts et dans son art de vivre« eine Rolle zu spielen begann, LEVER (wie Anm. 72) S. 15. In ähnlicher Weise hat ROTH (wie Anm. 24) S. 268–283 die gesellschaftliche Bedeutung des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgebildeten honnêteté-Ideals interpretiert. Die honnêteté-Konzeption sei eine »Abgrenzungsstrategie des Adels gegenüber der von unten her nachdrängenden Schichten« gewesen (S. 271).

89 KÖHLER (wie Anm. 74) S. 40f. Umfassend BANNISTER (wie Anm. 73) und Marlies MUELLER, *Les idées politiques dans le roman héroïque de 1630 à 1670*, Boston 1984, weiter LEVER (wie Anm. 72) S. 103–132; MAGENDIE (wie Anm. 72) S. 181–245.

Romangestalt, die allerlei romantische Abenteuer und Kämpfe zu überstehen hat, verlieh die Autorin »nahezu übermenschliche Züge«. Sie hat Condé mit diesem Werk, das im übrigen Mme de Longueville gewidmet war, die wiederum unter dem Namen Mandane eine Hauptrolle im Roman spielte, als einem »Entwurf ritterlicher Vollkommenheit [...] ein Denkmal« gesetzt⁹⁰. Der Roman verbindet am augenfälligsten den Realitätsbezug der nur scheinbar durch die Situierung der Handlung im Altertum und die Unwahrscheinlichkeit des abenteuerlichen Geschehens von den Belangen der Gegenwart nachhaltig getrennten literarischen Produktion. Zentrum der für dieses Genus typischen weitverzweigten Handlung ist der dem *chevalier errant* nachgebildete, über jeden Zweifel erhabene tugendhafte Held. Die Konzeption eines in allen Lebenslagen vorbildlichen Heroismus der Hauptfigur bildet den auch für die Ebene der Realität bedeutsamen moralischen Kern der Romane von Gomberville, La Calprenède und Scudéry⁹¹.

Eine Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Romane und Romangattungen ist ihre ungeheure Länge von meist mehreren tausend Seiten (im Falle des »Grand Cyrus« – je nach Ausgabe – bis zu 10 000 Seiten in zehn Bänden). Die unzähligen Nebenstränge, die von der Haupthandlung abzweigen, boten Raum zur Diskussion moralischer und gesellschaftlicher Werte und Normen; Exkurse, die für den heutigen Leser unerträglich sind, vom damaligen Publikum jedoch offenbar goutiert wurden. Die in der Literaturwissenschaft proklamierte entwicklungsgeschichtliche Sicht einer Überwindung der aus Ritterroman und Bukolik schöpfenden Abenteuerromane à la d'Urfé oder Scudéry durch den »roman bourgeois« und den realistischen Roman⁹², die unseren Vorstellungen vom modernen Roman weitaus näher stehen, verführt mitunter zu falschen Schlüssen: Die unrealistische Überhöhung der Helden sowie die anachronistische Situierung der Handlung im historischen Niemandsland einer Pseudo-Antike schien das Publikum offenbar nicht zu stören. Das adlige Publikum fand in den Romanen »a statement of the moral reality they acknowledged, expressed in its highest form, and that the historical inaccuracies were consequently considered to be of little importance«⁹³. Kern der intellektuellen Auseinandersetzung der Salons mit den Romanen war nicht ihr sicherlich empfundener Unterhaltungswert, sondern die moralische Aussage: die literarische Konstituierung eines adeligen Idealbildes von Liebe und Heldentum. Bei allen Unterschieden herrscht in den Romanen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein

90 Renate BAADER, *Dames de lettres. Autorinnen des präziösen, hocharistokratischen und »modernen« Salons (1649–1698): Mlle de Scudéry, Mlle de Montpensier, Mme d'Aulnoy*, Stuttgart 1986, S. 81. Zum »Grand Cyrus« siehe weiter: BANNISTER (wie Anm. 73) S. 168–181; MUELLER (wie Anm. 89) S. 77–115. Siehe auch DEJEAN (wie Anm. 18) und zuletzt Delphine Denis (Hg.), *Madeleine de Scudéry: une femme des lettres au XVII^e siècle (actes du colloque international de Paris – 28.–30. juin 2001)*, Arras 2002.

91 BANNISTER (wie Anm. 73) S. 14–34. Für den »Grand Cyrus« hat das Lucien A. AUBÉ, *Aspects of Reality in the »Grand Cyrus« of Madelaine de Scudéry*, Diss. Ann Arbor 1970 (Microf.) betont: »By presenting Cyrus and Mandane as models to be imitated, Scudéry's novel also reflects the baroque sensibility's attempt to realize the ideal« (S. 206, vgl. auch S. 138–142).

92 Etwa: LEVER (wie Anm. 72) S. 147–164, 259–262; KÖHLER (wie Anm. 74) S. 55–81.

93 BANNISTER (wie Anm. 73) S. 98. Vgl. MAGENDIE (wie Anm. 72) S. 207 und LEVER (wie Anm. 72) S. 108. Siehe dazu auch den umfassend informierenden Tagungsband von Noémi HEPP, Georges LIVET (Hg.), *Héroïsme et création littéraire sous les règnes d'Henri IV et de Louis XII*, Paris 1974.

klar umrissenes Bild von Tugend und Ehre vor, das sich exakt mit dem oben beschriebenen Adelsethos der Epoche deckt. Ob nun fahrende Ritter, persische Prinzen oder edle Schäfer ihre Tugenden in den literarischen Produkten unter Beweis stellten, sie dienten zusammen als Tableau gemeinsamer, höchst aktueller Werte, die sich in der literarischen Kultur der Frondezeit konstituierten und spiegelten.

Gepflegt wurde diese literarische Kultur in den Diskussionszirkeln der Salons, unter denen derjenige der Marquise de Rambouillet zwischen 1625 und 1645 eine besondere prägende Kraft entwickelt hatte. Hier wurden die literarischen Geschmäcker ausgebildet, hier wurden die Wertvorstellungen der Epoche thematisiert, diskutiert und in entscheidender Weise geprägt⁹⁴. In den Salons wurden auch die »vieux romans« gelesen und ihr Gehalt debattiert, und es entstanden neue Werke, die ihre Inhalte den Anregungen der Salongespräche zu verdanken hatten. Im Salon behaupteten sich »Geschmack und Weltbild des rebellischen Feudaladels im trotzig-nostalgischen Rekurs auf eine literarische Tradition, die ein bürgerlich-akademisches Bewußtsein zu beargwöhnen allen Anlaß hatte«⁹⁵. Im Hôtel de Rambouillet gingen die späteren Großfrondeure Condé und La Rochefoucauld, damals noch in ihren jungen Jahren und somit unter den Namen Duc d'Enghien und Prince de Marsillac, ebenso wie die »Seele der Fronde«⁹⁶, Mme de Longueville, ein und aus. Dies führt uns wieder zu den Frondeuren und ihren Motiven zurück. Was hat die literarische Welt der verliebten Schäfer, Ritter und Helden mit den handfesten und blutigen Auseinandersetzungen der Fronde zu tun?

III. Literatur und Wirklichkeit

Wenn Oscar Wilde recht hat und es weit öfters vorkommt, daß das Leben die Kunst nachahmt, als die Kunst das Leben, dann hat das für unsere Einschätzung des Fronde Konsequenzen⁹⁷. Daß sich Noirmoutier während der Belagerung von Paris an jenem Abend bei Mme Longueville in die Handlung der »Astrée« versetzt sieht, bedeutet ja zumindest, daß er seine Umwelt – einen Raum mit Damen und Herren, die aufgrund der Situation teilweise in militärischem Ornat auftraten sowie musikalische Umrahmung der Szenerie – auf dem Hintergrund eines literarischen Deutungsmusters wahrnimmt.

94 BAADER (wie Anm. 90) S. 81. Mlle de Scudéry etwa hielt »dem Schwertadel das Modell einer bindenden, von diesem stets neu einzulösenden Idealität vor Augen«. Zur Salonkultur siehe ausführlicher BACKER (wie Anm. 66) S. 25–150; BAADER (wie Anm. 90) S. 44–68 u. passim; bes. Barbara KRAJEWSKA, *Mythes et Découvertes: Le salon littéraire de Madame de Rambouillet dans les lettres des contemporains*, Paris, Seattle, Tübingen 1990. Zu den Spannungen innerhalb der literarischen Zirkel während der Fronde und zum Schicksal ihrer Mitglieder, die auf beiden Seiten zu finden waren, siehe Hubert CARRIER, »La victoire de Pallas et le triomphe des Muses«? Esquisse d'un bilan de la Fronde dans le domaine littéraire, in: *XVII^e siècle* 145 (1984), S. 363–376.

95 Renate BAADER, *Chevalier Voiturio: Die »Lettres« und »Vers en vieux langage« (1640–1641)*, in: GRIMM, *Mittelalter-Rezeption* (wie Anm. 81) S. 61–73, Zit. S. 63.

96 Als »l'âme de la Fronde« bezeichnet sie ihre Biographin Jeanine DELPECH, *L'âme de la Fronde, Madame de Longueville*, Paris 1957.

97 Das Verhältnis von Realität und Dichtung, das man sich seit der Antike meist als eines von Urbild und Abbild vorstellt, indem man Literatur mit Aristoteles vornehmlich als Mimesis begreift, ist

Für sich genommen besagt das noch recht wenig; jedoch läßt das vordergründig irrationale Benehmen der Frondeure vermuten, daß diese Art der Weltwahrnehmung sich durchaus auf die konkrete Handlungsebene ausgewirkt hat und sie damit in gewisser Weise auch Gefangene ihrer literarisch vermittelten Wertvorstellungen waren. So betont Bercé ganz zu Recht die Nähe der Ereignisse während der Fronde zur Literatur: »Dans ces échanges entre fiction et réalité, on ne sait plus si les réalités tumultueuses de l'histoire ont servi de modèle aux romanciers, ou si les grands du jour, lecteurs de romans, reproduisaient comme en se jouant les gestes de leur héros de papier«⁹⁸. In den »romans de chevalerie« oder dem heroisch-galanten Roman-genre, exemplarisch vorgeführt in der Apotheose Condés im »Grand Cyrus«, wird das Idealbild des heldenhaften und mutigen, dabei äußerst galanten Adligen trotz der pseudohistorischen Verortung der Handlung für die Gegenwart konstruiert und festgeschrieben. Die literarischen Produkte der Frondezeit mit ihren elaborierten Exkursen über die Themen Liebe und Heldentum sind gewissermaßen die Benimm-bücher des zeitgenössischen Adels.

Daher läßt sich in den scheinbar irrationalen Aktionen und Bravourstücken der Frondeure das chevaleresk-militärische Adelsethos in seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit erkennen: Man fühlte sich verpflichtet, kühn und ehrenvoll zu handeln, um Ruhm und Bewunderung zu erwerben. Wie läßt sich sonst erklären, daß La Rochefoucauld entgegen den Anweisungen der Frondeursgeneralität bei der Besetzung eines Engpasses nicht auf seinem Posten (*qui lui était très avantageux*) blieb, sondern wider alle Vernunft *s'emporta de chaleur* gegen den Feind ausfiel, wobei er eine Reihe von Offizieren verlor und selbst eine schwere Verwundung am Hals empfing⁹⁹? Wie sonst lassen sich die gemäß dem gesunden Menschenverstand wirklich unvernünftigen Handlungen der Adligen während der Fronde erklären, die eben nicht Beleg für kluge politische Kalkulation oder eine klare Position gegenüber den Ansprüchen der Krone sondern eher Beweis für Draufgängertum, Ruhmsucht und bindendes Ehrverständnis sind? Wie ernst es den *nobles* mit ihren ehrenwerten

keineswegs so eindimensional wie es den Anschein haben kann. Der Einfluß von Leseerfahrung (oder moderner auch: Medienerfahrung) auf die Konstituierung eines Weltbildes ist nicht zu unterschätzen. Überspitzt hat Odo Marquardt von einer »durchfiktionalisierten« Erfahrungswelt, von der modernen Wirklichkeit als einem »Ensemble des Fiktiven« gesprochen (Odo MARQUARDT, Kunst als Antifiktio – Versuch über den Weg der Wirklichkeit ins Fiktive, in: Dieter HENRICH, Wolfgang ISER [Hg.], Funktionen des Fiktiven, München 1983 [Poetik und Hermeneutik X], S. 35–54). Zurecht fragt Monika Schmitz-Emans in ihrem äußerst anregenden Essay etwa: »Reist man nach entsprechender Lektüre nicht jeweils zunächst in das Venedig Aschenbachs, in das Dublin der Joyceschen Helden, in das Prag Kafkas, das Triest Svevos, und verbinden sich Namen und Schauplätze der Mancha nicht so unauflöslich mit einer Lektüre, daß diese bei der konkreten Ortsbegehung niemals auszublenden ist?«: Monika SCHMITZ-EMANS, Spiegelt sich Literatur in der Wirklichkeit?, Göttingen 1994, S. 20. Die Erfahrung von Wirklichem, so SCHMITZ-EMANS (S. 38), findet immer unter Orientierung an literarischen Modellen statt. Am konsequentesten überführt ein begeisterter Romanleser die Welt der Fiktion in die Wirklichkeit, indem er genau das nachahmt, was er literarisch vorgebildet sieht und womit er sich identifiziert: Don Quijote, der nach der Lektüre des »Amadis« auf Fahrt geht. Hier wird das Modell zwar in parodistischer Absicht vorgestellt, das Werk hat aber genau jene bedeutende Beziehung zwischen Literatur und Welt, zwischen literarischem Vorbild und Nachahmung zum Thema.

98 BERCÉ (wie Anm. 18) S. 132.

99 RETZ (wie Anm. 3) S. 318.

Grundsätzen war, zeigt die Tatsache, daß man die Gefahren für Leib und Leben bei den hasardeurhaften Vorstößen, Duellen und ruhmverheißenden Attacken gering achtete. Auch hierbei mußte man adelstypische *largesse* zeigen. Das war der Preis der für die Standesehre zu bezahlen war, und daß der hoch war, wußten die Beteiligten durchaus¹⁰⁰.

Daß zwischen den romanesken Ereignissen während der Fronde und den literarischen Fiktionen des zeitgenössischen Romans ein gewisser *rappor*t zu bemerken ist, wurde von der Forschung durchaus gesehen¹⁰¹. Jedoch unterschätzt man diese Zusammenhänge von literarisch fundiertem, in den Memoiren der Zeitgenossen auch transportiertem Adelsbild und seinem historischen Reflex während der Fronde noch immer. Meist zäumt man das Pferd gewissermaßen von hinten auf, indem man bei den beschriebenen Ereignissen der Fronde die tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die die Entstehung des höfischen Absolutismus begleiteten, als Deutungsmuster unterlegt. In diesem Bezugsrahmen erscheinen die gängigen Topoi von Ehre, Tugend und Ritterlichkeit als rein literarische Produkte einer nostalgischen Bewegung, als das Festhalten an längst überholter Tradition. Wichtige Impulse für diese Sicht der Dinge sind von Elias ausgegangen, der die Romankultur der Zeit in seiner »Höfischen Gesellschaft« gewürdigt hat¹⁰². Ausgehend von den mannigfachen gesellschaftlichen Veränderungen konstatierte Elias im Rahmen seiner integralen Theorie vom »Prozeß der Zivilisation« eine durch die Domestizierung und Pazifizierung des alten Kriegeradels am Fürstenhof gekennzeichnete zivilisatorische Entwicklung¹⁰³. Aufgrund des tiefgreifenden Wandels der überkommenen Institutionen während der Herausbildung des Absolutismus und des Aufstiegs neuer Eliten habe bei der *noblesse d'épée* die resignative Verklärung einer bereits vollständig überwundenen Epoche und ihrer Ideale eingesetzt, gewissermaßen eine *recherche du temps perdu*. Als Kardinalbeispiel dieser Resignation gilt Elias die idyllische, ländliche Welt der »Astrée«, die eine »Projektion unverwirklichter Sehnsüchte nach Befreiung von akuten herrschaftlichen, zivilisatorischen und

100 Mlle de MONTPENSIER (wie Anm. 4) S. 262 berichtet vom verzweifelten Condé, der nach der verlustreichen Schlacht vom 2.4.1652 glaubt, alle seine Freunde verloren zu haben. In der Schlacht wurde La Rochefoucauld so schwer verletzt, daß er für eine Zeit das Augenlicht verloren hatte. Ein Nekrolog der Fronde würde viele Seiten umfassen, was man allein schon an den Berichten über die gefallenen Offiziere auf Seiten der Fronde während der Belagerung (Januar und Februar 1649) ermessen kann. Dazu D'ORMESSON (wie Anm. 31) S. 624–696.

101 BERCÉ (wie Anm. 18); CARRIER, Muses (wie Anm. 4).

102 Norbert ELIAS, Die höfische Gesellschaft, Opladen 1969, 81997 (zit. wird nach der Ausgabe Frankfurt a. M. 1983), S. 320–393.

103 Zur Domestizierung und Pazifizierung des Adels (Elias spricht von »Verhofung« und »Verhöflichung« des Adels) siehe neben ELIAS, Höfische Gesellschaft (wie Anm. 102) auch seine weiteren Überlegungen in seiner zentralen Studie: Norbert ELIAS, Über den Prozeß der Zivilisation«, 2 Bde, Neuausgabe Frankfurt a. M. 1997, bes. Bd. 2, S. 362–408. Diesem Paradigma ist die Geschichtswissenschaft lange gefolgt. Doch hat sich die jüngere Forschung vom traditionellen Bild des Hofes als eines Instruments der Domestikation des Adels weitgehend verabschiedet. Dem Einfluß des Hofes auf den Adel waren auch im lange als Paradebeispiel geltenden Frankreich politisch und auch kulturell Grenzen gesetzt. Fundamentale Kritik an Elias wurde gerade in jüngster Zeit wieder deutlich formuliert, etwa in monographischer Form von Jeroen DUINDAM, Myth of Power: Norbert Elias and the early modern europe court, Amsterdam 1994. Siehe darüber hinaus auch DERS., Norbert Elias und der frühneuzeitliche Hof – Versuch einer Kritik und Weiterführung, in: Historische

anderen Interdependenzzwängen« darstelle¹⁰⁴. Die heile Romanwelt habe daher »die Funktion einer verlorenen früheren Zeit als Gegenbild zu den Zwängen und Mängeln der eigenen«¹⁰⁵. Auch neuere, moderatere Ansätze, die den grundsätzlich feudalaristokratischen und gewissermaßen unmodernen Charakter des Absolutismus und die Kontinuitäten politischer Entscheidungsfindungen betonen, sind von den enormen Veränderungen, die uns in der Folge zurecht von der Neuzeit sprechen lassen, befangen und deuten den Adel als Verlierer des modernen Zeitalters, was *à la longue* auch zutrifft.

In einem solchen Interpretationsrahmen dient die heroisch-galante Literatur der Zeit allenfalls einem rückgewandten Eskapismus ihrer Rezipienten. Dergestalt hat das innerhalb der Historikerzunft kritisierte und überholte Deutungsmuster Elias' gerade auch in der Literaturwissenschaft breiten und unreflektierten Anklang gefunden, so daß man sich schon gar nicht mehr explizit auf Elias bezieht¹⁰⁶. Betrachtet man nun die Besonderheiten der Adelsfronde unter dem Aspekt eines aus Ehrkonzepten und chevaleresker Tradition schöpfenden Adelsethos der *noblesse de race*, wird deutlich, daß Elias auch in dieser Hinsicht mit der groben Kelle gearbeitet hat und sein teleologischer Ansatz die Nuancen nicht erfaßt.

Zum einen erscheint der höfisch geprägte Absolutismus im 17. Jahrhundert in seinem Modell als eine Herrschaftsform ohne Alternative, als notwendige Zwischenstufe auf dem Weg zum modernen Verwaltungsstaat. Daß dies keineswegs zutrifft und das absolutistische Königtum in Frankreich als eine im wesentlichen traditionelle Herrschaft betrachtet werden muß (die im übrigen gar nicht so absolut war), also keineswegs den evolutionsgeschichtlich notwendigen Vorläufer des modernen Staates darstellt, ist auch ohne Verweis auf das englische oder niederländische Beispiel längst *communis opinio* der Forschung¹⁰⁷. Gerade die Fronde zeigt doch, daß eine teleologische Interpretation vom unvermeidlichen Sieg des Absolutismus den akzidentellen Charakter historischer Entwicklungen und die politischen Leistungen von Mazarin oder Ludwig XIV. unterschätzt. Die Krise des 17. Jahrhunderts in Frankreich war keine »Krise ohne Alternative«¹⁰⁸.

Anthropologie 6 (1998), S. 371–387, sowie Gerd SCHWERHOFF, Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht, in: Historische Zeitschrift 266 (1998) S. 561–605. Einen kurzen Forschungsüberblick in europäischer Perspektive liefert ASCH, Ständische Stellung (wie Anm. 21) S. 32–45.

104 ELIAS, Höfische Gesellschaft (wie Anm. 102) S. 335, 365–390.

105 *IBID.* S. 336.

106 Nur e. g. GRIMM (wie Anm. 79) S. 320f.; BAADER (wie Anm. 95) S. 61–73, bes. S. 63, 70.

107 Zur Absolutismusdiskussion siehe neben Ronald G. ASCH, Heinz DUCHHARDT (Hg.), Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550–1700), Köln, Weimar, Wien 1996 auch Nicholas HENSHALL, The Myth of Absolutism: Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, London 1992, sowie Ernst HINRICHs, Fürsten und Mächte. Zum Problem des europäischen Absolutismus, Göttingen 2000.

108 Diese Formulierung hat Christian Meier in Veröffentlichungen zum Untergang der römischen Republik und zur Diktatur Caesars geprägt. Christian MEIER, Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik, Wiesbaden 1966 (²1980), S. 201–205; vgl. DERS., Die Ohnmacht des allmächtigen Diktators Caesar. Drei biographische Skizzen, Frankfurt a. M., 1980, S. 39–49. Zu den Alternativen zum Absolutismus siehe die Übersicht bei Heinz DUCHHARDT, Das Zeitalter des Absolutismus, München 1989 (3. Aufl. 1998), S. 55–65.

Zum anderen übersehen Anhänger des Eliasschen Paradigmas auch, daß die an Vorstellungen von Ehre und Rittertum geknüpften Traditionen des Adels für deren Träger keineswegs längst überholt waren, wie unzählige Begebenheiten der Fronde zeigen. Schon der angenommene, nachhaltige Bedeutungs- und Funktionsverlust des alten Adels im Rahmen der »gestation de l'État moderne«¹⁰⁹ hat nicht in der Konsequenz stattgefunden, wie die ältere Forschung glaubte. Das auf militärischer *gloire* und galanter *courtoisie* basierende Standesbewußtsein der *noblesse de race* zeitigte während der Fronde seine ungebrochene gesellschaftliche Geltung. Pittoreske Erscheinungen während der Fronde, die uns als Windmühlengefechte erscheinen mögen, waren für die Frondeure ohne Zweifel ein Ausdruck ihres Selbstverständnisses als Waffenstand. Eine echte »Ritterromantik« im Sinne sentimentaler Nostalgie haben erst die späteren Betrachter mit ihren ex eventu gewonnenen Vorstellungen von einem teleologischen Geschichtsverlauf aus dem literarischen Geschmack in der Mitte des 17. Jahrhunderts gemacht.

Dieser Befund verdeutlicht, daß gerade die Analyse des zeitgenössischen Selbstverständnisses methodisch von herausragender Bedeutung ist: Weniger das Überstülpen moderner soziologischer Muster, als der Versuch, mit den Zeitgenossen auf Augenhöhe zu gehen, bringt uns einigen häufig übersehenen Motiven der Frondeure näher. Gerade die häufig unterschätzte mentalitätsgeschichtliche Bedeutung der Lesekultur einer Epoche und ihres Einflusses auf die Verhaltensweisen gesellschaftlicher Eliten und damit auch der Stellenwert von Literatur als ernstzunehmender Quelle können in diesem Zusammenhang zu neuen Einsichten führen. Auch hat sich gezeigt, wie einmal mehr nicht allein anonyme Strukturen, sondern persönliche Rivalitäten Eifersüchteleien und Ambitionen der auch individuell handelnden Akteure die historischen Ereignisse prägten.

Bei näherer Betrachtung des Gebarens der Adligen während der Fronde wird deutlich, daß sie die angesprochenen Ideale nicht als die einer längst vergangenen Zeit wahrnahmen, sondern sich ganz selbstverständlich als durchaus gegenwärtige Träger dieser Ideale verstanden. Sie sahen sich – wohlverstanden – nicht als Ritter im mittelalterlichen Sinne, leiteten aber aus der glorifizierten Vergangenheit Legitimation für die von tiefgreifenden Veränderungen geprägte Gegenwart ab; Veränderungen, die der alte Adel, obwohl Teil dieses Prozesses, nicht recht einzuschätzen wußte und kaum begriff. In diesem Rahmen sahen sie ihren eigenen Wertekanon in Übereinstimmung mit demjenigen ihrer Vorfahren. Das bürgerlich-moderne, vom Fortschrittsgedanken geprägte Urteil mag die heroische Selbsteinschätzung der *noblesse* mit Elias als rückständig abqualifizieren, jedoch haben sich die Akteure der Fronde bei ihren romanesken Abenteuern nicht als bloße Epigonen einer großen Adelstradition gesehen, sondern als deren würdige und eigenständige Erben.

Betrachtet man aber umgekehrt die Fronde nicht von der Warte eines Sieges des Absolutismus und des modernen Staates aus, sondern erkennt in den ergebnisoffenen Unruhen und besonders in der Art und Weise, in der der Adel daran teilnahm, die Manifestation eines handlungsbestimmenden Adelsethos, das nur mittelbar mit den *grands desseins* europäischer Machtpolitik und den großen Veränderungen, die die Ausbildung des modernen Europa begleiteten, zusammenhängt, so führt der

109 So der Untertitel von JOUANNAS (wie Anm. 10) grundlegender Arbeit.

hier präsentierte Befund zu einer nicht unwesentlichen Verschiebung der Akzente bei der Beurteilung der Fronde. Sicherlich sollten die unseren Vorstellungen von rationalem politischen Handeln eher entsprechenden Motive der Frondeure, sich mit Waffengewalt gegen den Hof zu erheben, nicht zu gering veranschlagt werden. Jedoch muß betont werden, daß jenseits des genuin politisch-wirtschaftlichen Bereichs auch andere gesellschaftliche Kräfte erkennbar sind, die das historische Geschehen nachhaltig beeinflußt haben und in ihrer nicht zu unterschätzenden Eigendynamik die vordergründige Ebene von Macht und Herrschaft durchbrechen. Nur der bürgerliche Blick, also der des historischen Gewinners der Moderne, sieht in den von traditionellem Ehrverständnis geprägten Kriegstaten der alten Elite Rückzugsgefechte oder gar Don-Quichotterien.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

La recherche interprète en premier lieu la Fronde (1648–1653) comme la dernière tentative de résistance des puissances féodales contre un État absolutiste en voie de formation. Selon la recherche, en effet, la haute noblesse, en tant que groupe social, en se soulevant contre le jeune roi Louis XIV, aurait tenté de protéger ses intérêts politiques et économiques, et en particulier le traditionnel droit d'intervention des »grands« lors des décisions politiques, droit qui, depuis l'époque de Henri IV, avait peu à peu été restreint par le renforcement du pouvoir monarchique. On pourrait tout compte fait déceler dans la Fronde de la noblesse une volonté politique et un concept rationnel, mais ceci est contredit par le fait que ses acteurs l'ont marquée par des comportements éloignés de toute rationalité : évasions aventureuses, actions militaires audacieuses, mais insensées, aventures amoureuses, frondes motivées par l'amour, duels et affaires d'honneur. À considérer cet arrière-plan, l'argumentation tient que la conscience militaro-chevaleresque de la noblesse serait responsable de ces pittoresques excès. Les actions militaires audacieuses, mais le plus souvent insensées, auraient pour origine une éthique de la noblesse nourrie surtout de littérature galante et de valeurs colportées par le roman de chevalerie, comme peut le montrer la lecture de la littérature mémorialiste. Des valeurs morales transmises par la littérature ont ainsi déterminé dans une large mesure les comportements durant la Fronde et ont constitué, à côté des mobiles politiques d'une partie de la noblesse, un élément essentiel de la révolte.